

Waldenburger Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mtl. 70 Pf.,
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Verkäufer Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
halbjährigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefiche 15, Metametall 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Ditterbach, Niederhermsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Berantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Striegen und Carno di Campo Verde von unseren Verbündeten besetzt.

Unsere Gegner südlich des Forts Douaumont weiter zurückgeworfen. 600 Gefangene gemacht. Ein f. u. t. Seesluggeschwader bombardierte ausgiebig Bari. — Aufmarsch erheblicher Streitkräfte der Alliierten im Wardatal. — Batocki's Programmrede. — Grey's Antwort.

Von der Westfront.

Douaumont fest in unserer Hand.

Gegnerüber den Darstellungen der französischen Heeresleitung, wonach die Franzosen wieder im Besitz von Douaumont wären, kann der „Tag“ bestimmt versichern, daß das Fort wie bisher, so auch jetzt fest in unserer Hand ist. Es ist auch während der ganzen Dauer den letzten Kämpfen niemals aus unserem Besitz herausgekommen. Möglich ist allein, daß einzelne Franzosen bei den letzten Kämpfen in den südlichen Rehlgroben eingedrungen sind. Vor dort werden sie aber, falls sie überhaupt am Leben geblieben sind, nur den Weg in die deutsche Gefangenschaft gefunden haben. Auch das wäre noch möglich, daß einzelne französische Patrouillen östlich und westlich des Forts bis an die Schulterpunkte seiner Festungen herangekommen sind. Aber auch dabei kann es sich selbstverständlich nur um ganz belanglose Dinge gehandelt haben. Dass die dort kämpfende deutsche Division einen Teil ihrer vordersten Linie hat aufgeben müssen, ist ja in unserem Generalstabsbericht vom 23. Mai erwähnt worden. War bis Mittwoch ein gewisser Stillstand in den Kämpfen auf dem rechten Maasuferr eingetreten, so hat sich seitdem das Blatt vollständig gewendet. Unsere Gegenangriffe südwästlich davon haben uns nicht nur in die bisher von uns dort gehaltenen Stellungen wieder hineingebracht, sondern wir sind teilweise darüber hinaus vorgebrungen in der Richtung nach Süden.

Churchill fordert eine schwarze Armee.

Ull. „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: Nach der Rede Asquiths im Unterhause nahm Lord Churchill das Wort zu einer Rede, die großen Eindruck machte. Churchill gab seine Meinung dahin ab, daß der Krieg noch lange dauern werde, und daß im Jahre 1917 ein großer Feldzug stattfinden werde. Er forderte die Regierung auf, demgemäß Vorbereitungen zu treffen. England habe keine genügenden Mannschaften in der Gefechtslinie. Weshalb, so fragte er, sollen wir nicht sofort beginnen, eine Armee von Negern für den Feldzug 1917 auszurüsten? Diese afrikanischen Truppen können in Ägypten versammelt und ausgebildet werden und von dort dahin geschickt werden, wo sie nötig sind. Erst wenn die Alliierten ihre sämtlichen Hilfskräfte ausmützen, würden sie siegen.

(L.-A.)

Von den übrigen Fronten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.D.B. Wien, 25. Mai.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Polen unternahmen unsere Streitkräfte an mehreren Stellen erfolgreiche Überfälle. Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit im Abschnitt von Doberdo, bei Glis und am Poeden war lebhafter, als in den letzten Tagen. Wiederholte feindliche Angriffsversuche bei Pentenstein wurden abgewiesen. Nördlich des Suganatales nahmen unsere Truppen die Cima Cista, überschritten an einzelnen Stellen den Majobach und rückten in Striegen (Strigno) ein. Südlich des Tales breitete sich die über den Kempel-Berg vorgerückte Gruppe unter Überwindung großer Geländehindernisse und feindlichen Widerstandes nach Osten und Süden aus. Carno di Campo Verde ist in ihrem Besitz. Italienische Abteilungen wurden sofort zurückgeworfen. Im Brand-Tal (Val d'Arca) nahmen unsere Truppen Chiesa in Besitz. Die Nachse im Angriffsraum erhöhte unsere Beute noch um 10 Geschütze.

Eines unserer Seesluggeschwader belegte den Bahnhof und die militärischen Anlagen von Latisana mit Bomben.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Ost en.

Große russische Truppenmassen an der nördlichen Front.

Aus Kopenhagen, 25. Mai, berichtet die „Köln. Ztg.“: In den letzten drei Tagen ist wieder einmal jede Post aus Russland ausgeblieben. Auch die amtliche telegraphische Berichterstattung hat in der letzten Zeit in allen Mitteilungen über die innere politische Lage in Russland sich streng auf Nachrichten allgemeiner Art, nämlich auf die Wiedergabe von Unterredungen mit den französischen Ministern Viviani und Thomas, die in Russland weilten, beschränkt. In Kreisen der hiesigen russischen Kolonie wird diese vorübergehende Verkehrssabschneidung von der Außenwelt mit wichtigen Ereignissen in Russland in Verbindung gebracht. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß große Truppenmassen nach den nördlichen Teilen der Westfront geschafft wurden. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß diese Truppenverstärkungen eine neue russische Offensive einleiten.

Sü den.

Die fortschreitende Offensive.

Ull. Berlin, 25. Mai. Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.“, Lenhoff, meldet aus dem Kriegspressequartier unter dem 24. Mai: Der gestrige Tag brachte namentlich im Nordteil der Offensivfront ein starkes Vorrücken des Angriffes. Der Anprall im Sugana-Tal brachte die italienischen Stellungen auch beiderseits der Talhöhle ins Wanken. Die westlich des Majolflusses, nördlich Burgen, noch gehaltenen, stark ausgebauten Bergpositionen auf dem 1887 Meter hohen Salubio und den anschließenden Höhen am Ceggio fielen. Der zwischen Armentera und Cima Mandriolo durchgeführte Stoß brachte

die Bevölkerung des 2310 Meter hohen, zum Dodici-Massiv (Mittagspitze) gehörenden Kempel-Berges. Das ermöglicht eine Flankenwirkung gegen den langgestreckten, östlich des Val d'Asta (Val = Tal) steil aufragenden Berg Rückens, der von den Italienern noch gehalten wird. Die vom Werk Verena nach Osten weiter vordringenden f. und t. Truppen sind im Angriff gegen das Val d'Asta. Das Grazer Korps hat den großen Erfolg, den die Eroberung des Forts Verena bedeutete, erweitert, indem es auch die zweite Hauptspur auf dem Wege vom Lafraner Plateau zum befestigten Raum von Asiago, das 1628 Meter hoch gelegene Panzerwerk, Campolongo, bezwang, wodurch nicht nur die Straße ins Aistachtal, sondern auch die Höhen des Monte Grappa in dem Feuerbereich der f. u. t. Artillerie gelangt sind. Auch gegen das Val Pofina haben sich die Streitkräfte des Erzherzogs-Thronfolgers weiter vorgearbeitet und drängen die Italiener in den befestigten Raum von Arsiago zurück. Die Geschützbeute erhöhte sich nun 63.

Monfalcone in Trümmer geschossen.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: Wie der „Secolo“ berichtet, wurde Monfalcone bei den letzten Kämpfen vollständig in Trümmer geschossen. Die italienischen Soldaten verteidigten nur noch rauchende Ruinen.

Holländische Würdigung des österreichisch-ungarischen Erfolges.

Hag, 25. Mai. Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Courant“ schreibt u. a.: Es ist das erste Mal, daß die Truppen der Donau-monarchie solch großen Terraingewinn gemacht und so viele Gefangene und Kanonen erobert haben. Hält man sich die Bedingungen vor Augen, unter denen solcher Erfolg allein in so kurzer Zeit erzielt werden kann, dann muß die Offensive notwendigerweise lang und sorgfältig vorbereitet sein. Die große Zahl der Gefangen, die Eroberung der Maschinengewehre und vor allem die Zahl der Kanonen beweisen zur Genüge, wie schnell und mit welcher Übermacht die österreichischen Truppen aufgetreten sein müssen.

Italienische Schilderungen über die Rückzugs-fälle.

W.D.B. Bern, 25. Mai. „Agencia Stefani“ gibt eine Schilderung des ersten Abschnittes der österreichisch-ungarischen Offensive, in der es heißt: Unsere Infanterie leistete den feindlichen, zum Ansturm vorgeworfenen Infanteriemassen zwischen Etch und Brenta, besonders aber zwischen dem Terragnola-Tal und Hoch-Astico, hartnäckigen Widerstand. Um den Wirkungen der heftigen feindlichen Beschleistung zu entgehen, zogen sich aber unsere Fußtruppen nach den rückwärts liegenden Verteidigungslinien zurück. Hätte sich die Verteidigung darauf verstellt, die vorgeschoßenen Stellungen zu behaupten, so hätte man zwar eine tapfere Tat vollbracht, aber sehr schwere unnötige Opfer gebracht. Die Rom-

mordanten zogen sich deshalb auf verschiedenen Abschnitten nach den Hauptverteidigungslinien zurück. In dem Frontabschnitt, in dem der Feind seine Hauptangriffslinie machte, nämlich auf dem Monte Maggio, Monte Torraro und Campi Molon zu legen, weil hinter diesen Höhen das Gelände ja in die Täler abströmt. Diese Linie war aber nur 4 bis 7 Kilometer von den feindlichen Batterien entfernt. Diese äußerste unvermeidliche Nähe veranlaßte uns, in diesem Abschnitt auf die Hauptverteidigungslinie zu verzichten und die Verteidigung zurückzuverlegen. Natürlich kostete die Zurücknahme unserer Truppen Verluste an Menschen und Geschützen, da sie in einem rauen abschüssigen Gelände ausgeführt werden mußte.

Räumung oberitalientischer Städte.

Aus Wien, 25. Mai, berichtet die „Frankfurter Zeitung“: Die Räumung der Städte in Oberitalien, die überall auf Befehl Gabornas von der Zivilbevölkerung verlassen werden, nimmt immer größere Ausdehnung an. Nach Meldungen von der italienischen Grenze werden nun auch Bassano und Cittadella geräumt. Die Behörden des ersten Ortes übersiedeln nach Padua, die des anderen Ortes nach Treviso. Vicenza ist von Flüchtlingen übersättigt.

Balkan.

Der bulgarische Generalstab über die Lage am Wardar.

Sofia, 24. Mai. Seit zwei Monaten haben die englisch-französischen Truppen das befestigte Lager von Saloniki zu verlassen und sich unserer Grenze zu nähern begonnen. Die Hauptstreitkräfte der Engländer und Franzosen sind im Wardartal aufgestellt und breiten sich ostwärts über Dova Tepe bis zum Strumatal und westwärts über die Gegend von Subotko aus. Ein Teil der wiederhergestellten serbischen Armee ist schon in Saloniki gelandet. Seit einem Monat ungesähr herrscht fast täglich Geschützfeuer an der Front Doiran—Gevgheli, aber die Engländer und Franzosen haben bis jetzt noch an keiner Stelle die Grenze überschritten. Vor gestern wurde eine französische Aufklärungsabteilung von unseren Patrouillen im Dorfe Gorni Garhale unter Feuer genommen. Die Reiter ergreiften die Flucht und ließen ihre Pferde im Stich, die von unseren Soldaten eingefangen wurden.

Der Krieg zur See.

Ein k. u. k. Seeslugeschwader bombardierte ausgiebig Vati.

Am 24. Mai nachmittags bombardierte ein Geschwader von Seeslugzeugen den Bahnhof, das Postgebäude, die Kasernen und das Castell in Vati ausgiebig mit sichtbar gutem Erfolg und brachte in die Festesfreude der reich besetzten Stadt eine deutlich erkennbare Störung. Das Abwehrfeuer einer Batterie war ganz wirkungslos. Alle Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Ein englisches U-Boot im südlichen Kattegatt.

U. Copenhagen, 25. Mai. „Politiken“ berichtet, daß gestern fünf deutsche Dampfer Falsterbo passiert. Sie waren von Kriegsschiffen begleitet. Auf der Höhe von Knallen im südlichen Kattegatt wurde ein englisches U-Boot wahrgenommen. Den 5 deutschen Schiffen gelang es, die schwedischen Territorialgewässer zu erreichen, ohne angegriffen zu werden.

Bersenkt.

WTB. Londons meldet: Der italienische Dampfer „Teresa“ ist von einem U-Boot beschädigt, der Dampfer „Washington“ (2819 Brutto-Registertonnen) versenkt worden.

WTB. Der „Tempo“ meldet aus Madrid: Die Bejahrung der Brig „Seminaria“ ist in Barcelona gelandet, die von einem Tauchboot auf der Fahrt nach Baltimore versenkt worden war.

WTB. Der italienische Dampfer „Lepanzo“, 3713 Tonnen, ist versenkt worden.

WTB. London, 26. Mai. Londons melden: Nach noch nicht bestätigten Berichten sind der französische Dampfer „St. Laurent“, 216 Tonnen, und der italienische Dampfer „Capri“, 2322 Tonnen, versenkt worden, letzterer durch ein Torpedo.

Beschiebung der Insel Elba durch ein U-Boot.

Aus Rom wird (laut „B. T.“) gemeldet: Gestern schoß ein feindliches U-Boot auf die Gebäude bei Portoferraio. Das Feuer unserer Verbündeten wurde zwang das Unterseeboot, sich zu entfernen. Es ist niemand verletzt worden, der Schaden ist unbedeutend.

Die Engländer nahmen wiederum die norwegische Paketpost weg.

Die gesamte Brief- und Paketpost des Dampfers „Vergesssfjord“, 379 Säcke neutrale Transitpost, 65 Säcke norwegische Brief- und 18 Säcke norwegische Paketpost, wurde, laut „Voss. Blg.“, von England nach Kirkwall fortgenommen.

Die britische Kasseeräuberei.

Das Blatt „Middagsavisen“ (Kristiania) meldet, der „Voss. Blg.“ zufolge: Dem großen skandinavischen Dampfer „Pennsylvania“, der von Buenos Aires mit ausschließlich neutraler Ladung abgefahrene war, ist in Newcastle die gesamte Kasseeladung, 11 000 Säcke, fortgenommen worden. — Gleichzeitig lagen in Newcastle zwei andere große Dampfer der gleichen skandinavischen Reederei, die die gesamte Kasseeladung, 26 000 und 30 000 Säcke, ebenfalls läschen mußten. England begründet diese Beschlagnahme damit, es müsse erst eine Statistik angefertigt werden über den Verbrauch eines jeden Individuums in Skandinavien, bevor irgend etwas von den Kasseeladungen freigegeben werde.

Der amerikanische Postprotest.

WTB. Washington, 25. Mai. (Reuter.) Das Staatsdepartement überreichte gestern dem britischen und französischen Botschafter eine identische Note, in der die Vorstellungen wegen Anhaltung der rechtmäßigen amerikanischen Post durch Großbritannien und Frankreich wiederholt werden.

Neuport, 23. Mai. (Funkspruch des WTB.) Zu der amerikanischen Note gegen die britische Einmischung in die Post wird aus Washington gemeldet: Seitdem die deutsche Regierung ihre Zustimmung zu der amerikanischen Auffassung über die Unterseebootkriegsführung zum Ausdruck gebracht hat, besteht eine wachsende Strömung für ein kräftiges Vorgehen gegen England. Das britische Vorgehen in Irland hat diese Strömung beträchtlich gestärkt. Besonders aber erkennt die Regierung in Washington, daß der Vorwurf, sie bewahre nicht eine gleichmäßige Neutralität, in der Tat in weiten Kreisen der Vereinigten Staaten Glauben finden würde, wenn nicht Schritte gegen die britischen Gesetzwidrigkeiten unternommen werden. Die Note wegen der Post ist ein vorläufiger Schritt. Späterhin mögen weitere Entwicklungen in der Streitsfrage über die Blockade kommen. Amtliche Kreise bezeichnen die Note als stark.

Grey's Antwort.

U. London, 25. Mai. Reuter meldet: Im Unterhaus machten die Pazifisten Ponsonby und Macdonald zu den Erklärungen Greys und Bethmann-Hollwags längere Ausführungen. Sie sagten, daß nichts in den Darlegungen Bethmann-Hollwags enthalten wäre, was im Gegensatz zu den Erklärungen Greys stände. Es seien daher keinerlei unüberbrückbare Hindernisse für die Auknöpfung von Friedensunterhandlungen vorhanden. Grey antwortete, daß er bereit wäre, noch Dutzende solcher Reden zu halten, wenn die deutsche Regierung, die deutsche Stimmung, und vor allem der Krieg in ein solches Stadium traten, daß dadurch die Friedensvermittlung gefördert werden könnte. Die Zeit hierfür sei jedoch noch nicht gekommen. Die Alliierten untereinander hätten sich verpflichtet, keine Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, bevor sie sich nicht darüber einig seien. Und so könnten die Engländer keine Erklärung über die Unnehmbarkeit von Friedensbedingungen abgeben, ehe nicht eine Radsprache mit allen übrigen Ententekräften gepflogen sei. Grey wies nachdrücklich darauf hin, daß seine Mitteilungen keine neuen Erklärungen enthalten. Grey sagte weiter: „Der Abgeordnete Ponsonby hat erklärt, daß der deutsche Reichskanzler und ich in gegenseitige Beschuldigungen über die Ursache dieses Krieges nicht verfallen dürften. Es ist mir durchaus gleich, wie oft ich dieses sage. Dieser Krieg hätte vermieden werden können, wenn die vorgeschlagene Konferenz angenommen worden wäre. Warum wurde die Konferenz nicht angenommen? Weil kein guter Wille hierfür vorhanden war. Erst kurz vorher war ihr die Balkankonferenz vorangegangen. Ich wünschte, daß die deutsche und die österreichisch-ungarische Regierung ihre Berichte veröffentlichten über die Rolle, die wir bei dieser Konferenz gespielt haben. Ich sah sie niemals, aber ich bin ganz sicher, daß niemand diese Konferenz mitgemacht hat, der nicht bereit wäre, die Tatsache zu bezeugen, daß die Haltung der englischen Regierung durchaus und vollkommen von gutem Glauben besetzt war.“

Aus der Friedensdebatte im englischen Unterhaus.

WTB. Rotterdam, 25. Mai. Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Bei der gestrigen Friedensdebatte im Unterhaus sagte der liberale Ponsonby: Es ist ebenso die Pflicht des Unterhauses, die Arbeit der Diplomatie zu leiten, wie über die Kriegsführung zu wachen. Wir haben keine Ursache, uns zu diplomatischen Erfolgen vor oder während des Krieges zu beglückwünschen. Wenn der Krieg fortduern sollte, bis der deutsche Reichskanzler und der Staatssekretär des Reiches sich darüber geeinigt haben,

wer für den Ausbruch des Krieges verantwortlich ist, so fürchte ich, daß das Ende noch in weiter Ferne liegt. Der Redner fuhr fort: Hat Deutschland sich geweigert, Belgien wiederherzustellen und Frankreich und Serbien zu räumen? Hat es sich geweigert, ein unabhängiges Königreich Polen auszurichten und auf die Ernennung einer internationalen Kommission zur Erhaltung des europäischen Friedens hinzuwirken? Wir wissen es nicht. Deutschland wurde nie darum gefragt. Das englische Volk muß wissen, ob Deutschland diese Dinge verweigert hat oder ob ein geheimes Abkommen England daran hindert, Friedensverhandlungen anzufangen. — Ramsay MacDonald (Arbeiterpartei) sagte: England kann, wenn es noch einiges Christentum hat, keinen Frieden annehmen, der den Verlust der belgischen Souveränität mit sich bringt. Grey sollte aber Deutschland fragen, ob es Belgien räumen wird, sobald die Friedensverhandlungen beginnen. Es ist auch notwendig, in Europa den beunruhigenden Einfluß von Nationen zu beseitigen, die unter fremder Herrschaft sich ungünstig fühlen. In diesem Zusammenhange möchte ich den Staatssekretär des Neuzonen erfragen, das Gericht in Abrede zu stellen, daß wir mit Russland ein Abkommen getroffen hätten, nach dem das Nationalitätenprinzip nicht angewendet werden kann. Der Krieg muß mit der Vernichtung des Militarismus in Europa enden. (Beifall.) Wir müssen aber erklären, daß wir selbst bereit sind, das Unrechte dazu beizutragen, um den Militarismus zu beseitigen, wenn wir von Deutschland verlangen, seinerseits damit aufzuhören. Die deutschen Sozialdemokraten verbreiten die Nieden Runcimans in den Schlitzgräben als Beweis, daß England beabsichtigt, die deutschen Familien in Armut zu stürzen. Macdonald schildert die furchtbaren Scenen der neutralen Länder, wie Norwegen, Schweden und Holland, vor allem von Holland, wo die Löhne nicht im Verhältnis zu den Hungersnotpreisen gestiegen sind. Er setzt sich dafür ein, daß der Krieg nicht länger dauern dürfe, als bis ein höchstes Maß an großer Wirkung erreicht ist. Grey und das Unterhaus seien nur dann wert, den tapferen Männern, die für England ihr Leben aufzugeben, in die Augen zu sehen, wenn sie dafür sorgen, daß keine Gelegenheit zu diplomatischen Verhandlungen versäumt wird.

Berliner Blätter stimmen.

(Nicht amtlich.) Berlin, 26. Mai. Zur neuesten Erklärung Greys äußern sich die Blätter kurz, aber bestimmt und einstimmig dahin, daß der beleidigende Ton des englischen Staatssekretärs gegenüber dem deutschen Reichskanzler um so schärfer zurückzuweisen sei, als er seine Behauptungen nur auf Entstellungen und Unrichtigkeiten aufbaut. — Der „Volkszeitung“ sagt: Wenn es Sir Edward Grey als kindlich bezeichnet, Deutschlands Feinde für die Fortdauer des Krieges verantwortlich zu machen, so will es uns kindlich erscheinen, über Dinge von so durchdarem Ernst mit der Leichtfertigkeit zu sprechen, die der britische Minister des Auswärtigen an den Tag legt. Wenn Frankreich als Sieger hingestellt wird, so soll ihm nur Nutz gemacht werden, die französische Haut weiter für England auf den Markt zu tragen. Für diesen Zweck kann die französische Eigenliebe gar nicht genug gekitzelt werden.

In der „Volksischen Zeitung“ heißt es: Wenn Herr Grey Tatsachen der Gegenwart nicht gelten lassen will, so sollte er wenigstens offenkundige Tatsachen der Vergangenheit nicht so lächerlich leugnen, wie er es in der Bemerkung über Englands Haltung anlässlich der bosnischen Annexionskrise fertig bringt. England ist damals im höchsten Maße feindselig gegen Österreich-Ungarn aufgetreten, eine Haltung, die wegen ihrer Torheit von der englischen Presse stark kritisiert wurde.

Die „Kronenzeitung“ meint: Die Hauptfäche in den Zeitungen ist jedenfalls die energisch betonte Versicherung, daß die militärischen und maritimen Maßregeln in vollstem Maße weiter betrieben werden sollen. Die Kriegslage wird für den Kriegsverband durch unsere tapferen Heere erst noch trüber gestaltet werden müssen, bevor sich dort das richtige Verständnis für die wirklichen Tatsachen Bahn bricht.

Im „Vorwärts“ wird ausgeführt, daß man im neutralen Auslande der Meinung sein werde, daß der Sache der Völker lediglich durch deutliches Aussprechen der erhofften Friedensbedingungen gedient werden könnte. Leider habe sich Grey über diese Frage völlig ausgeschwiegen. Es wäre zu erwarten gewesen, daß auch die Entente nach 22 Monaten Krieg Zeit und Gelegenheit genug gefunden hätte, um unter sich über die Grundbedingungen des Friedens einig zu werden. Wir können Grey nicht bestimmen, daß nur durch die Verlängerung des Krieges die Raum für Friedensverhandlungen freigemacht werde. Wenn die Entente ihre Friedensbedingungen klar formuliert, würde sich ergeben, ob sich nicht zwischen den Kriegsführenden eine mittlere Linie der Verständigung finden ließe.

Englands wahre Kriegsziele.

Nach der „B. T. M.“ wird dem „Hamburger Fremdenblatt“ aus dem Haag gedreht: Die „Birmingham Post“, das Organ Chamberlains, führt im Gespräch zu Greys Erklärungen in dem amerikanischen Interview und zur Darstellung von Englands wirtschaftlichen Kriegszügen aus. England kämpft nicht, um einen Krieg künftig unmöglich zu machen, sondern um es Deutschland unmöglich zu machen, künftig Krieg zu führen. Deutschland müßte alle seine Kolonien einzubüßen. Dieser Verlust würde aber nur vorübergehend sein, wenn England nicht zugleich die deutsche Flotte vernichtet. Ge-

schebe das nicht, so werde sicherlich die deutsche Flotte England vernichten. Nur ein verbrecherischer Narr könnte mit dem Feinde der Zivilisation einen Frieden schließen, der nicht dessen Vernichtung als Militärmacht bedeutet.

Schlechte Stimmung in Frankreich.

Aus Genf, 25. Mai, berichtet die "Deutsche Tageszeitung": Die zweipältige Stimmung der Pariser Presse dauert an. Clemenceau donnert in einem hohen von der Censur gestrichenen Artikel gegen den selbstbewußten, geschwätzigen Wilson, der aufreizende Versicherungen gebraucht und damit alle kriegsführenden Mächte beleidigt. Der Ausfall gegen den Deutschen Kaiser sei taktlos. Wilson gleiche dem eitlen Bourdais in Napoléons Komödie. Er würde sicherlich bescheidener reden, wenn die geographische Lage Washington in die Nachbarschaft Verduns brächte. Der kriegerische Pazifismus des Kandidaten Wilson stolze über die Strände. Dieser ungewohnt heftige Angriff Clemenceaus dürfte wahrscheinlich in Nachrichten aus Neuwerk begründet sein, nach denen Amerika in der Frage der Postkonditionen nicht nachgibt. — Der bekannte havannaistische Sozialist Hervé sagt: Leider nehmen die Stimmen zu, die den Erfolg einer französischen Offensive bezweifeln. Sie sei aussichtslos, weil selbst die größten Opfer nur die Fortsetzung der ersten Linie erreichen würden. Damit würde aber nichts erreicht. Hervé beschwört diese Riesemacher, zu schwärzen: Wenn Frankreich einen Sieg wolle, müsse es auch an die Möglichkeit eines Sieges glauben.

Senator Hubert sagt im "Journal": Jetzt sei eine Offensive ganz ausgeschlossen, da die Feinde in größter Überzahl schwerste Geschütze gebrauchen. Diesen Fehler muss der Bierverband erst einkommen. Jetzt sei nur eine Defensive möglich, bis die Herstellung von Kanonen ein befriedigendes Ergebnis geliefert habe. — Der französische Abgeordnete André Dardieu gibt im "Petit Parisien" Plätschläge für eine französische Offensive. Dabei bemerkt er: Man muss angreifen, wenn man über genügend schwere Geschütze verfügt. Haben wir auch wirklich alle die schweren Geschütze mit großer und kleiner Schutzentfernung, die wir haben müssen? Das steht keinesfalls fest. Bei Verdun erwiesen sich unser Vertheidigungsmaterial und die vorhandene Menge schwerer Geschütze, die sich in den Händen unserer Truppen befanden, als ausreichend, aber im Artois und in der Champagne hat sich unser Angreifsmaterial ungünstig gezeigt. Dardieu schließt: Die Alliierten dürfen sich nicht überreden. Sie müssen den Feind vertreiben, wenn er angrüßt; selber müssen sie aber nur dann angreifen, wenn sie auch überall fertig sind.

Es ist jetzt keine Zeit zum Reden.

D. O.-A. Man schreibt der "Deutschen Orient-Korrespondenz": Der italienische Ministerrat hat am gestrigen Sonnabend getagt, um noch einmal seine Beschlüsse über die Gestaltung der Jahresfeier der Kriegserklärung zu überdenken. Schon rüstete ganz Italien zu feierlichen Veranstaltungen im großen Stil, um den Jahrestag des Treubruchs und den Beginn eines völlig aussichtslosen Krieges mit Reden und Umzügen zu feiern. Aber die österreichischen Mörzer haben es plötzlich übernommen, die Musik zu den Festen zu machen, und diese Mitwirkung eines ungebetenen Gastes hat die Festesfreude stark gedämpft. Die Konzepte zu den begeisterten Reden der Minister waren schon fertiggestellt, aber sie sind nicht gehalten worden. Dann der Kriegsminister hat nach amtlicher Mitteilung im Ministerrat einen ausführlichen Bericht über die militärische Lage erstattet. Dieser Bericht ist zwar durchaus zuverlässig ausgesessen, aber er hat doch den Ministerrat veranlaßt, den früheren Beschuß über die Beteiligung seiner Mitglieder an der Jahresfeier einzufränen. „Es ist jetzt keine Zeit zum Reden“, zu dieser Erkenntnis sind Salandra und Genossen gekommen. Man wird diese Auffassung durchaus teilen können, es ist allerdings jetzt keine Zeit zum Reden, aber auch ohne die glänzenden Erfolge der österreichisch-ungarischen Offensive wäre keine Zeit zum Reden gewesen. Die Weltgeschichte bietet wohl kein Beispiel dafür, daß ein Volk mitten in einem blutigen Kriege den Jahrestag seines Beginnes mit rauschenden Volksfesten wie einen nationalen Feiertag begeht. Regierung und Volk Italiens halten es aber für möglich, in einem Kriege, wie ihn die Welt noch nie erlebt hat, die schwarzen Schleier der Trauer immer tiefer auf alle beteiligten Länder senkt, und der noch dazu Italien nichts weiter als schwere Enttäuschungen gebracht hat, den Jahrestag des Beginnes zu feiern. In jedem Lande der Welt wird man Verständnis haben für den Zionismus, der in solch einer Feier liegt. König Emanuel und sein Ministerrat wissen aber ganz genau, daß zum Feiern nicht der geringste Anlaß vorliegt. Wer man befürchtet wohl, daß der Jahrestag der Kriegserklärung nicht nur die Kreise der Sozialisten, sondern auch das arme Landvolk, das mit ihnen den Krieg verurteilt, zu großen Demonstrationen veranlassen würde. Diesem Unheil müßte vorgebeugt werden, und dazu gab es kein besseres Mittel, als die Trübsal des notleidenden Volkes durch feierliche Veranstaltungen zu verscheuchen. Das ist die einzige Erklärung für die jüden verachteten Menschen völlig unverständliche Kriegs-Jahresfeier. (V. g.)

Das Programm einer deutschen Arbeitspartei in Österreich-Ungarn.

WTB. Wien, 25. Mai. Eine ansehnliche Anzahl deutsch-freiherrlicher Abgeordneter hat nach mehrfachen Besprechungen die Bildung einer deutschen Arbeitspartei beschlossen, und zu diesem Zwecke einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt: In der deutschen Arbeitspartei werden sich alle Kräfte sammeln, die, aus

streng verfassungsmäßigen Grundlagen stehend, im Staate den mächtigsten Schützer der nationalen Eigenart und das vollendete Werkzeug der wirtschaftlichen Wohlfahrt, der sozialen Gerechtigkeit und des kulturellen Fortschritts erblicken. Die Ausschaltung aller außerstaatlichen Einflüsse auf den Staat, die Bekämpfung jedes nationalen Separatismus, die Niederhaltung aller Klassen- und Cliquen-Interessen, die rücksichtlose Verhinderung der Korruption auf allen Gebieten sollen die Voraussetzungen unseres Wirkens sein. Nichts, was die Deutschen treut, sondern was sie im Rahmen eines freien, modernen Volksstaates eint, soll unser Programm ausmachen, der Gedanke, alle arbeitenden und schaffenden Kreise unseres opferfrohen Volkes unter der Fahne eines neuen Österreich in eine bessere Zukunft zu führen, dem Staat selbst aber die ihm gebührende Stellung in Mitteleuropa und an der Seite seiner Bundesgenossen zu sichern.

Vermischtes.

Eine empfindliche Strafe für Preiswucher. Wegen unberechtigter Preissteigerung und Betrug, zum Nachteil momentan der minderbemittelten Bevölkerung, verurteilte, wie die "König. Volkszeitung" mitteilt, die Strafammer in Elberfeld den Prokuristen Heinrich Lappe aus Barmen zu einem Jahr Gefängnis und 2000 M. Geldstrafe. Als Delmangel einrat, hatte Lappe einen Oeleras hergestellt aus Pflanzeneiern und Selleriezubehör, und das Produkt für 1,75 M. verkauft. Der Verstellungspreis betrug etwa 0,20 M., an Delmangels das Produkt keine Spur. Insgesamt soll Lappe etwa 4000 Eier fabriziert und größtenteils abgesetzt haben.

WTB. Der Sieger Gilbert abermals ausgebrochen. Aus der Schweiz meldet die schweizerische Telegraphen-Agentur: Der französische Sieger Gilbert ist Donnerstag nach wieder ausgebrochen. Er hat seine Flucht vermutlich durch den Luftschacht des Aborts beverstellt. Man ist dem Entlohnern auf der Spur.

Eine russische Standalgeschichte. Der "Times" wird aus Petersburg gemeldet: Baron Schilling, der Kanzleichef des russischen Ministeriums des Auswärtigen, hat den Chefredakteur der "Novoe Wremja" Suworin zu einem Duell gefordert. Dieser hatte in seinem Blatte behauptet, daß Blutsverwandte des Barons Schilling im deutschen Heere dienten. Schilling bestritt dies und erklärte, daß seine Verwandten Offiziere der russischen Armee seien. Als Suworin Schilling trotzdem von neuem angriff, sandte dieser dem Chefredakteur seine Zeugen. Suworin weigerte sich, das Duell anzunehmen, und erklärte, seine Angriffe trügen lediglich einen rein politischen Charakter. Darauf ließ ihm Baron Schilling die Mitteilung zugehen, daß er sich die Freiheit des Handelns vorbehalte.

Letzte Nachrichten.

Die türkischen Abgeordneten als Gäste des Reichstagspräsidiums.

WTB. Berlin, 25. Mai. Bei dem Festmahl zu Ehren der türkischen Abgeordneten im Hotel "Adlon" erhob sich alsbald nach der von wiederholten lebhaften Zurufen unterbrochenen Ansprache des Vizepräsidenten des Reichstages der Abgeordnete für Konstantinopel, Salih Eddin Bey Djindjioz, und erwiderte mit herzlichen Worten. Er schäfe sich plötzlich den wiederholten Dank für die herzliche deutsche Gastfreundschaft an dieser Stelle nochmals auszusprechen. Noch bevor die Kirche Deutschlands Verbündeter war, begrüßte das türkische Volk die jeden Tag einkauenden deutschen Siegesnachrichten wie eigene Siege. Als die Regierung mit der Kriegserklärung an Deutschlands Feinde und die eigenen vor das Parlament getreten war, war die Zustimmung einheitlich. Voller Zuversicht sah die Kirche dem endgültigen Siege entgegen im Vertrauen nicht nur auf ihre Macht, sondern auf ihr Recht und im Vertrauen auch auf Deutschlands Stärke, dessen mächtiger Arm nach allen Weltgegenden reiche. Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf Deutschland und seinem Kaiser. Nach Aufhebung der Fasten bildeten sich in den Vorräumen der Säle bei Kaffee und Bier interessante Gruppen, in denen sich den türkischen Gästen überall das aufmerksamste Interesse zuwandte. Erst nach Mitternacht verabschiedeten sich die Herren vom Präsidenten des Reichstages, der unermüdlich in dem Bestreben war, seinen Gästen einen für die deutsche Gastfreundschaft vorbildlichen Abend zu bieten.

Ein Aktiensünder verhaftet.

Dresden, 25. Mai. Ein seit zwei Jahren gesuchter schwerer Verbrecher ist hier verhaftet worden. Vor Kriegsausbruch hatte der 22jährige Kölner Bankier Blum Aktien der Deutschen Stahlzeug-Fabrik-Akt.-Ges. gefälscht und auf diesem Wege etwa 100 000 Mark erbeutet. Alle Nachforschungen waren vergebens. Gestern beobachtete ihn ein Kriminalbeamter, der zufällig in einer Dresdener Bank anwesend war, und nahm ihn fest.

Russlands Schuld am Weltkrieg.

Wilna, 25. Mai. Anknüpfend an die Auflösung des Reichskanzlers zu dem Korrespondenten v. Wiegand, die russische Regierung habe am 25. Juli 1914 den Entschluß gefaßt mit der geheimen Mobilisierung zu beginnen, teilt die weißrussische Zeitung "Doman" aus absonst zuverlässiger Quelle mit, General Neuenkampf habe unter Befehl Nr. 13 482 vom 26. Juli 1914 auf Befehl des Zaren die Festung Nowo in Kriegszustand versetzt.

Aus englischer Gesangsschule wieder auf deutschem Boden.

WTB. Aachen, 25. Mai. Aus Bissingen sind mit dem Lazarettzug 10 Offiziere und 98 Mann, größtent-

teils schwerverwundete Auslandsangehörige, aus England eingetroffen. Die Spitzen der Behörden hatten sich zum Empfang eingefunden. Generalmajor Bigges begrüßte die Heimkehrer. Unter ihnen befanden sich drei Kameruner: Hauptmann von Graulshain, Oberstabsarzt Albert und Dr. Falb, ferner Dr. Müller aus Eltingen und Stabsarzt Dr. Dürher von der "Einde". Nach dem Mahle, das das Rote Kreuz den Angekommenen darbot, wurden die Offiziere ins Kochnerhaus und die Mannschaften zum Kriegerheim im Kochnergarten zum vorübergehenden Aufenthalte gebucht.

Äuferordentlicher italienischer Ministerrat.

WTB. Bern, 25. Mai. Gestern abend ist, wie aus Rom gemeldet wird, der italienische Ministerrat zu einer dreistündigen Sitzung zusammengetreten, die plötzlich unterbrochen worden war. Die sonst übliche amtliche Mitteilung wurde nicht an die Presse gegeben.

Belgien als Kern des Friedensgedankens.

Hanr, 25. Mai. (Meldung der "Agence Havas") Die belgische Regierung gab den russischen Abgesandten ein Wahl, an dem zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten teilnahmen. Der belgische Minister des Auswärtigen erklärte in einer Rede, daß Belgien trotz der andauernden Kriegsnot dem Beispiel seines bewundernden Herrscherpaars folgen werde und entschlossen sei, alles zu ertragen, um die Unabhängigkeit seines Landes vollständig wieder zu erlangen. Staatsrat Durst Dubois wies in seiner Antwort darauf hin, daß Russland sich verpflichtet habe, Belgiens Neutralität sicherzustellen, und nur unter dieser Bedingung Frieden schließen werde.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 26. Mai, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas wurde ein von Turbos ausgefährter Handgranatenangriff westlich der Höhe 304 abgeschlagen.

Auf dem östlichen Maasufer setzten wir die Angriffe erfolgreich fort, unsere Stellungen westlich des Steinbruches erweiterten. Die Thiamont-Schlucht ist überschritten und der Gegner südlich des Forts Douaumont weiter zurückgeworfen. Bei diesen Kämpfen wurden weitere 600 Gefangene gemacht, 12 Maschinengewehre erbeutet.

In der Gegend von Loivre, nordwestlich von Reims, machten die Franzosen einen ergebnislosen Gasangriff.

Das im Tagesbericht vom 21. Mai erwähnte, südlich von Chateau Salins abgeschossene feindliche Flugzeug ist das fünfte von Lieutenant Wintgens im Luftkampf außer Gefecht gesetzte.

Ostlicher u. Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Wettervorhersage für den 27. Mai.

Veränderliche Bewölkung, strichweise Niederschläge.

Volksbücherei und Lesezimmer des Gewerbe- und Volksbildung-Vereins e. V.

zu Waldenburg i. Schl.,
an der Bäcker- und Sandstraße, parterre.

Die Volksbücherei ist Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr abends für jedermann geöffnet. Die Benutzung ist Vereinsmitgliedern unentgeltlich, Nichtmitgliedern gegen eine monatliche Gebühr von 10 Pf. gestattet.

Das Lesezimmer kann an Sonntagen von 5—9½ Uhr abends, an Werktagen von 6—9½ Uhr abends von jedermann unentgeltlich benutzt werden.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken.

Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendscheinen und gelosten Effekten.

Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinbogen.

An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.

Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Landwirte, pflegt die Milchproduktion und den Getreidebau!

Beides hat große Bedeutung für die nächste Zukunft!

Schmierseife

wirklich brauchbare weisse Ersatz-Zt. 60,—, 1/2 32,—, 1/4 17,50, 10 Pfd. 7,50 Mk. Voreinsendung franko. H. Schröder, Stettin, Kl. Domstr. 13. Wiederverkäufer hoh. Rabatt.

Für die uns bei dem Heimgange unserer lieben Schwester freundlich entgegengebrachte Teilnahme sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Waldenburg, Esch Alzette, Stettowiz.

Familien Seidel und Knorrn.

Dankdagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters,

des Königl. Wagenmeisters a. D.

Robert Haase,

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Insbesondere Dank Herrn Pastor prim. Bässler, den Bahnhaupten der Station Altwasser, den werten Hausbewohnern 23a und 23, dem Gesangverein „blaue Schleife“, sowie allen, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben. Altwasser.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Gustav Zimmer und Frau, geb. Haase.

W. III. 1500/4. 16 K.R.A.

Am 26. Mai 1916 ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung vom 23. Dezember 1915 — W. III. 1577/10. 15. K.R.A. — betreffend Beschlagsnahme, Verwendung und Veräußerung von Bastfibern (Bute, Flachs, Hanf, europäischer Hanf und überseeischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Bastfasern erschienen, der am 1. Juni 1916 in Kraft tritt. Durch diesen Nachtrag haben die §§ 1, 2, 3 und 5 der früheren Bekanntmachung eine abgeänderte Fassung erhalten. Insbesondere ist die Beschlagsnahme auf die bisher beschlagsnahmefreien Bastfaserrohstoffe und Garne ausgedehnt worden, welche nach dem 25. Mai 1915 aus dem Auslande und auf die Rohstoffe, welche zwischen dem 25. Mai und 1. September 1915 aus Belgien eingeführt sind. Die nach dem 1. Januar 1916 aus dem Auslande eingeführten Rohstoffe und Garne bleiben jedoch beschlagsnahmefrei. Auch das Verarbeitungsverbot für Garnnummern ist ausgedehnt worden. Während die Herstellung von Nähgarnen und Nähzwirnen aus Bastfaserrohstoffen verboten ist, bleiben fertige Nähzwirne beschlagsnahmefrei. Die Bekanntmachung enthält eine Reihe besonderer Nebengesetzesrichtungen.

Der Wortlaut der Bekanntmachung, der für Interessenten von Wichtigkeit ist, ist bei der Geschäftsleitung der Zeitung einzusehen.

Der stellv. Kommandierende General des VI. A.-A.
v. Baumeister, General der Infanterie.

W. II. 1800/5. 16. K.R.A.

Am 26. Mai 1916 ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung über Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgespinste (Nr. W. II. 1800/2. 16. K.R.A.) erschienen, durch den einige Bestimmungen der früheren Bekanntmachung Änderungen erfahren haben. Insbesondere sind verschiedene der in den Preistafeln verzeichneten Preise einer notwendig gewordenen Veränderung unterzogen worden.

Der Wortlaut des Nachtrages ist bei der Geschäftsleitung der Zeitung einzusehen.

Der stellv. Kommandierende General des VI. A.-A.
v. Baumeister, General der Infanterie.

Dittersbach. Schmalzverkauf.

Am Montag wird beim Kaufmann Herrn Schözel an diejenigen Einwohner, die bis einschließlich 16. Mark Steuersatz veranlagt sind, Schmalz zum billigeren Preis von 3.00 Mark das Pfund in je 1/8 Pfund auf Karte abgegeben werden. Die Käfer haben die Feittkarte und den Steuerzettel zum Ausweis vorzulegen und den Polizeibeamten, die die Kontrolle auszuüben haben, unweigerlich Folge zu leisten. Beim Kaufmann Herrn Hähnel wird für die über 16. Mark Steuersatz veranlagten Schmalz zum Preis von je Pfund 3.80 Mark nach Maßgabe der Karte abgegeben.

Dittersbach, 26. 5. 16.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die Königliche Eisenbahn-Direktion zu Breslau beabsichtigt, die hölzerne Wegeüberführung in km 83,15 der Strecke Breslau-Halbstadt im Zuge der alten Straße Nieder Hermsdorf-Hellhammer-Grenze-Gottesberg durch eine Betonbrücke zu ersetzen, die unmittelbar neben der alten Wegeüberführung in der Richtung auf Gottesberg zu liegen kommen soll.

Der Entwurf des Brückenbaus liegt in der Zeit

vom 29. Mai bis einschl. 4. Juni d. J. während der Dienststunden im Secretariat des Amteshauses — 2 Treppen — zur Einsicht öffentlich aus.

Während der Auslegungsfrist steht es jedem Beteiligten frei, im Umfang seines Interesses gegen den Entwurf bei mir schriftlich oder zu Protokoll Einwendungen zu erheben.

Nieder Hermsdorf, 23. 5. 16. Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 29. Mai 1916, abends 6 1/2 Uhr, findet auf dem Übungplatz beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Übung der Reserve-Kolonne Nr. 5 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Verbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Strafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 22. 5. 16. Gemeindevorsteher.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Exped. des Waldens. Wochentblattes.

Fettlose wirkliche brauchbare weisse Ersatz-Zt. 60,—, 1/2 32,—, 1/4 17,50, 10 Pfd. 7,50 Mk. Voreinsendung franko. H. Schröder, Stettin, Kl. Domstr. 13. Wiederverkäufer hoh. Rabatt.

Dittmannsdorf, 25. 5. 16.

Gemeindevorsteher.

Für unsere braven Truppen im Felde

werden noch Taschenuhren, Liebharmonikas, Tabak und Zigarren im Liebesgabenbüro Waldenburg entgegengenommen und edle Wohltäter um gütige Zuwendungen obengenannter Artikel ersucht. ::

KOLBERG

Ostsee Solbad / Moorbad Seebad

5%ige natürliche Sole, glänzende Erfolge bei Rheumatismus, Gicht, Blutarmut, Skrofulose, Rachitis, Nervenschwäche, Herz- und Frauenkrankheiten. Unseren Kriegern sowie Frauen und Kindern bestens empfohlen. Kurkonzerte, Theater, Sport.

1913: Besucherzahl 30220.

Auskünfte, Prospekte frei durch die Badedirektion.

!Reichsbuchwoche!

Vom 28. Mai bis 3. Juni 1916 wird Lesestoff fürs Feld angenommen und verkauft.

Schaufenster- u. Ladenausstellungen

Karl Drobniq's Buchhandlung (R. Zipter), Gartenstr. 4. E. Meltzer's Buchhandlung (G. Knorrn), Ring 14. Curt Seibt's Buchhandlung, Gottesberger Strasse.

Feldpostbriefe,

gefüllt mit
himbeer-, kirsch-, Johannisbeer-,
Zitronen- etc. Sirup, ::
empfehlen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Kaufhaus Max Holzer.

Herren- und Burschen-Anzüge 42—23.00

Knaben-Stoff- u. Wash-Anzüge 18—3.75

Damen-Kostüme, schwarz, blau

und farbig, 48—16.50

Moderne Sommer-Jacken und

Mäntel 22—9.75

Schwarze Tuchpalet. u. Jackettis 32—17.50

Blumen — Kostüm-Röcke 15—2.95

Bettfedern in weiß u. grau, Pfd. 6—1.50

Kinderwagen — Klappwagen 48—14.75

Kaufhaus Max Holzer.

Zu Ausstattungen:

Kleiderstoffe, Inlets, Büchen, Bettläden,

Gardinen, Teppiche.

Steppdecken in allen Preislagen.

Max Holzer, Friedl. Str. 10

Kaufhaus Max Holzer.

△ GL. a. z. Br.-Tr. Sonntag d. 28. 5., 5 U.: Stiftungsfest. F. △ I.

Bienenhonig,

garantiert rein,
so lange Vorrat willigt.

Schloss - Drogerie,
Ober Waldenburg.

Einkochgläser

alle Größen vorrätig.

Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Fußbodenlack

in Büchsen 1.40 und 2.60 Mt.,
Oel- und Lackfarben

in jed. Nuance, schnell trocknend,

Tirnifl-Örsäf,
Pflanzenteim, Schlemmfreide,
Schablonen, Pinsel,

billigt in bekannter Güte.

Schloss - Drogerie,
Ober Waldenburg.

Evangel. Frauenhilfe,
Waldenburg.

Montag den 29. Mai c.:

Spaziergang

nach der Kaiser-Friedrichshöf.

Aufbruch 2 1/2 Uhr
vom Ritterdenkmal, Friedländer Chaussee.

Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Victoria-

Theater,
Waldenburg Neustadt,

Scharnhorststr. Nr. 3.

Inhaber: Heinrich Zimmer.

Nur 2 Tage,
Sonnabend den 27. und
Sonntag den 28. Mai:

Das großartige Wildwest- und
Military-Drama:

Unter der Maske.

3 Att. 3 Att.

Das erste Gebot

oder:
Du sollst nicht tören
Deines Nächsten Flitterwochen.

Reizendes Lustspiel in 2 Akten.

Unerwartete Heimkehr.

Eine Episode aus dem eisernen Jahr 1915.

Bobby's Höhepunkt

und

Auch Faulheit kann von Nutzen sein.

Glänzender Humor.

Riesenspiel in Berlin.

Zum Totlachen.

Naturausnahmen aus Bergarbeiten sowie neuer Victoria-Kriegsbericht.

Anfang 7 Uhr und 9 Uhr.

Ende 11 Uhr.

Rezitation und Musik erstklassig.

Sonntag nachm. 4 Uhr:

Große Kinder-Vorstellung.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 124.

Sonnabend den 27. Mai 1916.

Beiblatt.

Deutscher Reichstag.

54. Sitzung. Donnerstag, den 25. Mai.

Am Bundesratstisch: Dr. Helfferich.
Präsident Dr. Koempf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr.

Die Aussprache über die Befreiung wird aufgezögert.

Abg. Dr. Dierel (sonst.): Wir dürfen nicht alle Maßnahmen der kommandierenden Generäle in Bausch und Bogen verurteilen, sie haben auch viel Gutes gewirkt, z. B. gegen die Modetörheiten mancher Weiber. Dannenswert ist auch das Verbot postlagernder Sendungen an jugendliche Personen. Die Verbote von Zeitungen sind schon bedenklich. Mit voller Überzeugung unterscheide ich das, was Dr. Pfleiderer über die unerhörten Angriffe auf die katholische Kirche gesagt hat. — Redner wendet sich dann gegen verschiedene Behauptungen, die Abg. Viechsing gestern vorgebracht hatte. Es widerstrebt mir, immer die alten Klagen vorzubringen, es ist nicht besser, sondern schlimmer geworden. So kann es nicht weitergehen! Mit der militärischen Befreiung können wir auf jeden Fall, die politische Befreiung erreicht aber nichts und rechts die größte Unzufriedenheit. Heute nach 22 Monaten Krieg könnte man wohl endlich die Kriegsziele freigeben! Herr v. Seydebrand hatte sich in einem Artikel der „Kreuzzeitung“ gegen Amerika gewendet. Dieser Artikel ist verboten worden. Neuerdings arbeitet man nicht nur mit Verbotsen, sondern mit Anweisungen, die noch viel bedenklicher sind. Ein aufrechter Mann schwiegt, wenn er die Wahrheit nicht sagen darf. Das gewogene Schweigen erzeugt die Stille des dumppen Drudes. (Zustimmung.) Einem faulen und vorzeitigen Frieden wollen wir nicht, wir wollen Frieden durch den Sieg. (Beifall rechts, Zurufe links.) Wir wollen uns die Früchte des Krieges nicht rausnehmen lassen.

Staatssekretär v. Jagow: Ich möchte mich mit dem Artikel der „Kreuzzeitung“ über Amerika beschäftigen. Als die Auseinandersetzung mit Amerika im Gange war, durfte ein solcher Artikel aus einflussreicher Feder nie nicht stören. Das Auswärtige Amt war berechtigt, die Weiterverbreitung des Artikels zu verhindern und ich übernehme dafür die Verantwortung.

Abg. Hirsch-Essen (nativ.): Eine Beseitigung des Gesetzes über den Belagerungszustand ist z. B. nicht möglich, aber wir müssen seine Ausführung fest in der Hand halten. Was im Bezirk des einen kommandierenden Generals erlaubt ist, es noch nicht in dem des anderen, da fehlt jede Einheitlichkeit, vor allem jede Bevölkerung auf militärische Angelegenheiten. Die Freiheit des Durchhalts wird durch die Befreiung beeinträchtigt. Gegen gewisse Befreiungsstücke müssen wir die schärfste Verwahrung einlegen, z. B. gegen das Vorbringen gegen die Petitionen an den Reichstag. Selbst Reden des Kaisers sind der Befreiung unterworfen worden. (Heiterkeit!) Es sind in der Rede über die Garde wichtige Sätze unterdrückt worden, der Abdruck einer anderen Kaiserrede wurde von einem Senator ganz verboten. Eine Resolution, welche der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei fägte, wurde von der Befreiung für den Abdruck verboten. (Hört! Hört!) Die Sache ist so ernst. Man täuscht sich und andere. Es wird die Ansicht erweckt, als wenn man dem tapferen deutschen Volke alles, auch das Erntedankfest, zumuten dürfe. (Rufe: Sehr richtig!) Wenn das deutsche Volk durchhält, ist das nicht ein Verdienst der Befreiung. Der Reichskanzler hat aus der Presse nicht das Instrument gemacht, das er hätte machen können. (Beifall.)

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Verfassungen der Befreiung sind schließlich ein Ausdruck der militärischen Gewalt. Ich gebe zu, daß die Befreiung ein Nebel ist, aber ein notwendiges Nebel. (Widerspruch.) Die Befreiung besteht nicht nur bei uns, sondern auch in parlamentarisch regierten Ländern. Sie muß in militärischen Händen liegen. Die Grenzen ihrer Gebiete sind schwer zu ziehen. Der Krieg wird nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich und mit Druckerhärte gezeigt... Staatssekretär Dr. Helfferich (fortgesetzt): Soweit die militärischen Instanzen die Befreiung ausüben, hat der Reichskanzler erklärt, daß er alle Anregungen an diese weitergeben wird. Die geistige Ernährung des Volkes zu reglementieren ist noch schwerer als die leibliche. Die Einrichtung des Kriegspresseamtes hat sich bewährt, auch die Befreiung hat Gutes gewirkt. Über Steuerfragen sind Versammlungen und Diskussionen zugelassen worden. Ich kann die Zuversicht aussprechen, daß wir nach und nach zu einem Abbau der Befreiung kommen.

Ministerialdirektor Lewald erläutert juristisch die Entstehung und Ausgestaltung des Belagerungsgesetzes. Der Kriegszustand ist erklärt und die Verantwortlichkeiten sind damit für alle militärischen Angelegenheiten auf die Befehlshaber übergegangen. Der Reichskanzler kann nicht für alle Verfassungen der militärischen Befehlshaber die Verantwortung übernehmen. Redner spricht dann über das Petitionsrecht des Reichstages, das in keiner Weise beschränkt werden sei. Eine Präventivbefreiung haben wir nicht, abgesehen von wenigen Fällen. Die Schuhhaft ist ein schwerer Eingriff in unser bürgerliches Rechtseinverständnis, aber sie ist nicht ganz zu vermeiden. Redner ging dann noch auf verschiedene von den Abgeordneten eingebrachten Befreiungsfälle ein. Eine Aenderung durch ein neues Gesetz kam fest nicht stattfinden.

Abg. Merten (D. Fr.): Der einzige Weg, die Befreiung über die Befreiung vorzubringen, ist hier im Reichstag und dieser darf uns nicht auch noch versperren werden. Mit den Ausführungen der konservativen und nationalliberalen Redner können wir uns voll einver-

standen erklären. Den Ausführungen des Ministerialdirektors über die Verhinderung von Petitionen kann ich nicht zustimmen. Das Belagerungsgesetz ist nötig, bei der Befreiung kommt es aber auf die Methoden an.

Abg. Dittmann (soz. A.-G.): Das Programm des neuen Staatssekretärs ist: es bleibt alles beim alten. Herr Helfferich hat die absolutistische Macht für die militärischen Befehlshaber proklamiert. Wir starten glücklich wieder im Absolutismus der friedlerianischen Zeit und in der Reaktion der vormärzlichen Zeit. Mit der militärischen Schuhhaft wird eine wirkliche Schreckensherrschaft getrieben, oft um oppositionelle Politiker zu deppen. (Lärm. Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Alle Friedensbewegungen werden mit Gewalt unterdrückt. Der Reichstag hat die Macht, Abhilfe zu schaffen. Er sollte die Steuervorlagen ablehnen.

Ministerialdirektor Lewald: Eine solche Ablehnung würde eine Erschöpfung sein. (Lärm bei den Sozialdemokraten.) Sie wollen das Reich wehrlos machen. (Rufe der Sozialdemokraten.)

Hierauf wird die weitere Beratung auf Dienstag, vormittags 11 Uhr, vertagt, außerdem stehen die Steuervorlagen auf der Tagesordnung.

Schluss nach 7 Uhr.

Das Arbeitsprogramm des Reichstages.

WB. Berlin, 25. Mai. Der Seniorenkongress des Reichstages ist heute vor Beginn der Vollstzung zusammengetreten, um über die Geschäftslage zu beraten. Man einigte sich dahin, mit Rücksicht auf die noch vorliegenden Arbeiten der verschiedenen Ausschüsse die Vollstzung am Freitag, Sonnabend und Montag auszufallen zu lassen, um den Ausschüssen Zeit zu ihren Beratungen zu geben. Die nächste Vollstzung wird am kommenden Dienstag, vormittags 11 Uhr, stattfinden mit der Tagesordnung: Steuerreize. Man hofft, diese Gesetze in zwei Sitzungen der Vollversammlung erledigen zu können.

Batockis Programmrede.

UL. Berlin, 25. Mai. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages stellte sich der neue Leiter des Kriegsnahrungsamtes, Präsident von Batocki, vor. Er trete seine Stelle in einer kritischen Zeit an, für die zum Teil, so auch für die neue Ernte, bereits gewisse Anordnungen getroffen seien. Er müsse sich auf die bisher in der Zentralstelle tätigen Herren stützen. Man dürfe also nicht eine plötzliche Aenderung und Besserung aller Verhältnisse erwarten. Die volkswirtschaftlichen Verhältnisse seien verwirkt, daß sie weder mit einem Haushalt noch mit einem Fingerring ohne weiteres geändert werden können. Von besonderer Wichtigkeit sei die Zusammenarbeit des neuen Amtes mit den Behörden der Bundesstaaten, der Heeresverwaltung und der Zivilverwaltung. Große Schwierigkeiten biete das Verhältnis zu den einzelnen Bundesstaaten. Ohne willige Mitarbeit der bundesstaatlichen Behörden, Organisationen und der ganzen Bevölkerung könne seine Tätigkeit nicht auf Erfolg rechnen. Eine der zu lösenden Aufgaben sei, mit Hilfe der Kommunen in großen Wohngebieten Einrichtungen zu Massenspeisungen zu schaffen; dies habe sich in Belgien sehr bewährt. Weiter werde man sehen müssen, woher weitere Reserven herangeholt werden können, um sie den Befreiungsgebieten anzuführen. Ferner sei eine Kontingentierung und Vereinfachung des Verordnungswesens nötig. Das Verhältnis zum Erzeuger müsse ein gutes sein und allzu scharf dürfe man da nicht zuschaffen, um nicht nutzlos zu machen und die Arbeitsfreudigkeit zu unterbinden. Ein großer Teil der beklagten Nebelstände sei auf die legitime Ernte zurückzuführen. Werde die kommende Ernte gut, so würden manche Witwiche berücksichtigt werden können; doch das steht in Gottes Hand.

Vorher machte ein Regierungsvertreter nähere Mitteilungen über den Stand der Getreideproduktion und deren Verwendung. Gegenüber einer Mittelernte von 9 Millionen Tonnen belasse sich der Ertrag im Jahre 1915 auf nur 5,3 Millionen Tonnen, daraus habe der Bedarf der Heeresverwaltung mit etwa 3,5 Millionen Tonnen nicht gedeckt werden können, weil den Landwirten die Hälfte habe belassen und auch der Bedarf der Brauereien habe gedeckt werden müssen. Der Fehlbetrag sei in der Hauptfahrt durch Einfuhr ausgeglichen. Der Ausschuss ging alsdann zur Besprechung der Spiritusverhältnisse über und vertagte die Weiterberatung auf Freitag.

In einer Besprechung der Ausschüsse des neuen Kriegsnahrungsamtes saß der Rektor der Handelsakademie in Berlin, Professor Elzbacher: Bei vielen Menschen herrscht heute eine schwarze Stimmung. Mancher mag glauben, es gehe mit unserer Volksernährung immer mehr abwärts. Unsere Gegner

scheinen ähnlicher Ansicht zu sein. Aber jene Befürchtungen und diese Hoffnungen sind gleich ungerechtfertigt. Eine Erleichterung unserer Volksernährung wird jetzt ganz von selbst durch die Besserung der Verhältnisse eintreten, und der Leiter des neuen Kriegsnahrungsamtes ist in der angenehmen Lage des Arztes, der die Behandlung einer Krankheit in dem Augenblick übernimmt, in dem von selbst die Wendung zum Besseren eintreibt.

Deutsches Reich.

WB. Berlin, 26. Mai. Der Kaiser hat sich gestern am frühen Morgen zu einer Besprechung mit dem Reichskanzler nach dem Reichskanzlerpalais begeben. Um 11½ Uhr empfing der Kaiser im Schloß Bellevue die türkischen Prinzen Elmer Farok Effendi und Ahmed Maureddin Effendi, und im Anschluß daran die hier weilende Abordnung der türkischen Abgeordneten. Zur Frühstückstage bei den Majestäten waren geladen die hier akkreditierten Gesandten der deutschen Bundesstaaten und die Staatssekretäre.

— Die Versorgung der polnischen Zivilbevölkerung, wie der „Vol.-Ausz.“ hört, hatte der amerikanische Botschafter eine Unterredung mit dem Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich über das amerikanische Projekt, Lebensmittel für die Zivilbevölkerung nach Polen zu schicken. Herr Gerard ist bereits im Besitz der Antwort der englischen Regierung über deren Stellungnahme in dieser Angelegenheit.

— Durch die Decke eingebrochen. „Deckeneinbrecher“ tauchten in der Nacht zu Donnerstag in der Turmstraße auf. Dort steht über dem Laden einer Schuhwarenhandlung eine Wohnung leer. Einbrecher verschafften sich Zutritt zu den Räumen, bohrten ein Loch in die Decke, stiegen so in den Laden hinab und erbeuteten daraus für 4000 Mk. Herren- und Damen-Schuhe, auch Strümpfe.

— Ein rentables Buttergeschäft. Einen erstaunlichen Nohgewinn von nicht weniger als 600 v. H. hat das Kriegsjahr 1915 den „Vereinigten Pommerschen Weierverein“ gebracht, die in Form einer Aktiengesellschaft in Berlin ihren Sitz haben. Zwei Drittel des Nohgewinnes werden allerdings für Unterkosten und Ausbesserungen verrechnet. Als dann werden 127 412 Mk. für Abschreibungen zurückgestellt, und die Aktionäre haben sich mit einem Nohgewinn von 71 785 Mk. gleich 70 v. H. des Aktienkapitals von 101 500 Mk. zu begnügen.

— UL. Landsberg a. d. Warthe. Vier Personen vom Blitz getötet. In Neuhöfchen im Regierungsbezirk Frankfurt a. d. Oder sind drei Männer und ein junges Mädchen, die auf freiem Felde arbeiteten, vom Blitz erschlagen worden. Bei dem Gewitter wurden auch zwei Pferde getötet.

Danzig. Sich selbst gesellt. Der, wie seinerzeit gemeldet, seit Anfang Mai nach Unterstellung von etwa einer Viertelmillion Mark flüchtige Rendant der Technischen Hochschule Breslau stellte sich der Polizei in Chemnitz. Bei sich hatte er nur 40 Mk.

Magdeburg. 10. Generalversammlung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes. Der Deutsch-Evangelische Frauenbund, vor 16 Jahren begründet, hält gegenwärtig seine 10. Generalversammlung in Magdeburg ab. Zwei „Entscheidungen“, beantragt von Dr. Denke und Gräfin Schwerin, wurden von der Versammlung angenommen. Die erste lautet: „Im Gefühl der Verantwortung der Frau auch für die männliche Jugend gibt der D. E. F. B. der Zuversicht Ausdruck, daß die im Reichstage mit weiser Verantwortung des Volkswohles und im Interesse der Entwicklung der Jugendlichkeit selbst gesetzten Beschlüsse, welche ihnen die Mitgliedschaft in politischen Vereinen und die Teilnahme an politischen Versammlungen verbieten, bei der geplanten Änderung des Reichsvereinsgesetzes aufrechterhalten werden.“ Die von Gräfin Schwerin beantragte Entscheidung lautet: „Es möge in den Jugendgruppen des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes auf die Notwendigkeit der Arbeit in den Kirchengemeinden hingewiesen werden.“ Bekräftigung: Die Jugend soll vorbereitet werden für die berufliche Eingliederung der Frau in die Kirchengemeinde, die wir erstreben. Die Frau, die mit warmem Herzen und offenen Augen in der Kirchengemeinde arbeitet, wird auch verstehen lernen, was der Kirche, was den einzelnen Gemeindemitgliedern not ist, und so lernen, die Aemter, die wir erstreben, auszuüben.

Die Kirche gegen die Beeinträchtigung der Volksernährung.

Das Konsistorium der Provinz Brandenburg wendet sich an die Geistlichen und Gemeindelikirchenräte seines Aufsichtsbereiches mit einer Verfügung, in der es u. a. heißt:

Schwer verständigt sich an seinem Volk, wer dessen Not zu seiner eigenen Bereicherung ausnutzt; nur zur Volksernährung bestimmte Güter in der Hoffnung auf wirtschaftlichen Gewinn zurückhält oder nur zu Preisen den Verkauf bringt, die außer jedem Verhältnis stehen zu seinen Selbstkosten. Nicht minderer Vorwurf trifft solche, die ihre bessere Vermögenslage miß-

brauchen, um selbst jetzt noch zu prassen und zu schlemmen oder um ohne dringenden Anlaß und über das wirtschaftlich gebotene Maß hinaus Lebensmittel zu eigenem Gebrauch für sich aufzuspeichern und diese dadurch der Allgemeinheit entziehen und künstlich verteuern. Tadelnswert ist es ferner, solche Nahrungsmittel, die nach behördlicher Anordnung ganz oder hauptsächlich für die Menschenernährung Verwendung finden sollen, in größerem als dem von der Obrigkeit gestatteten Umfang als Tierfutter zu verabreichen.

Aussage auch der Kirche muß es sein, von sich aus gegen solche Mißbräuche in Stadt und Land die Herzen und Gewissen auszurüsten, damit nicht Christliche Glieder des eigenen Volkes durch ihr verwerthliches Tun dem Unheil Vorschub leisten, das die Bosheit unserer Feinde uns augebracht hat, und das Gott in Gnaden von uns abwenden möge.

Die Herren Geistlichen und Gemeindetkirchenräte wollen wie bisher so auch in Zukunft sich angelegen sein lassen, in diesem Sinne aufklärend, mahnend, befehdend und strafend zu wirken, namentlich auch die Behörden in ihrer gerade auf diesem Gebiet besonders schweren Arbeit freiwillig zu fördern und zu unterstützen.

Hungerrevolte in Moskau.

In Moskau fand, laut „P.-A.“, am Sonntag auf dem Roten Platz eine gewaltige Tenerungskundgebung statt. Zehntausend Menschen, vornehmlich Arbeiter, waren zusammengeströmt. Allgemein wurde geschrien: „Nieder mit dem Krieg, wie hungern!“

Die Mehrzahl der Geschäfte schloß sofort, trotzdem stürmte die Menge eine Anzahl Läden und plünderte sie aus. Die Polizei hielt sich fern. Der Moskauer Stadthauptmann ließ am nächsten Tage ein Beruhigungsmanifest anschlagen, worin es heißt: Ich sehe mit Kummer, daß die Moskauer die erste Lage Russlands nicht verstehen. Eine allgemeine Unzufriedenheit herrscht, weil Lebensmittel fehlen. Alles scheint, wann der Krieg ende. Vergeht nicht, alle Entbehrungen sind fürs Vaterland. Statt euren Herzen auszutoben, bedenkt, auch der Feind entbehrt. Erinnert euch des Wortes eines der tüchtigsten Generale: „Die besseren Nerven siegen“. Die schweren Tage werden bald vorbei sein und Moskau hat alles wieder in Fülle.

Der italienische Jahrestag.

Die italienischen Städte haben zum Jahrestage der Kriegserklärung geflaggt. Die Blätter bringen lange Artikel, in denen die alten Unwahrheiten über die Entstehung des Krieges wiederholt und mit unzähligen Wortschwall über seine Ergebnisse vermentigt werden. Dasselbe widerspricht ein Blatt dem anderen. Fast alle Artikel sind unruhig, wie im Zitter geschrieben. Unter dem Flaggentrichk und Wortschwall verrät sich die Sorge. Mit neuen und alten Mitteln versucht man das Volk über die Gefahr zu täuschen. Die Mittelmächte, heißt es, bewecken nichts weiter, als unsere Initiative zu hindern. Sie wollen nur unserer großen Offensive abvorformen. Das „Giornale d’Italia“ schreibt: Wenn die Österreicher an eine Invasion dächten, wären sie verrückt. Ihre wirklichen Absichten gehen nur auf einen Scheiterholz. Sie werden sich begnügen, ein kleines Stück fahles Bergland zu besetzen und uns am Tag der Offensive stärkere Hindernisse in den Weg zu legen. Aber gleichzeitig meint das Blatt auch, man möge mit dieser großen Offensive nicht mehr lange warten. Die „Tribuna“ fragt, wo denn eigentlich die Aktion der Verbündeten bleibt und wieso es komme, daß die Mittelmächte ihre anderen Grenzen von Truppen entblößen können, und der Abgeordnete Torre im „Corriere della Sera“ schreibt, jetzt oder nie müsse die einheitliche Front zur Wahrheit werden. Man könne doch in Paris nicht nur akademisch gesprochen haben.

Mexiko droht Amerika.

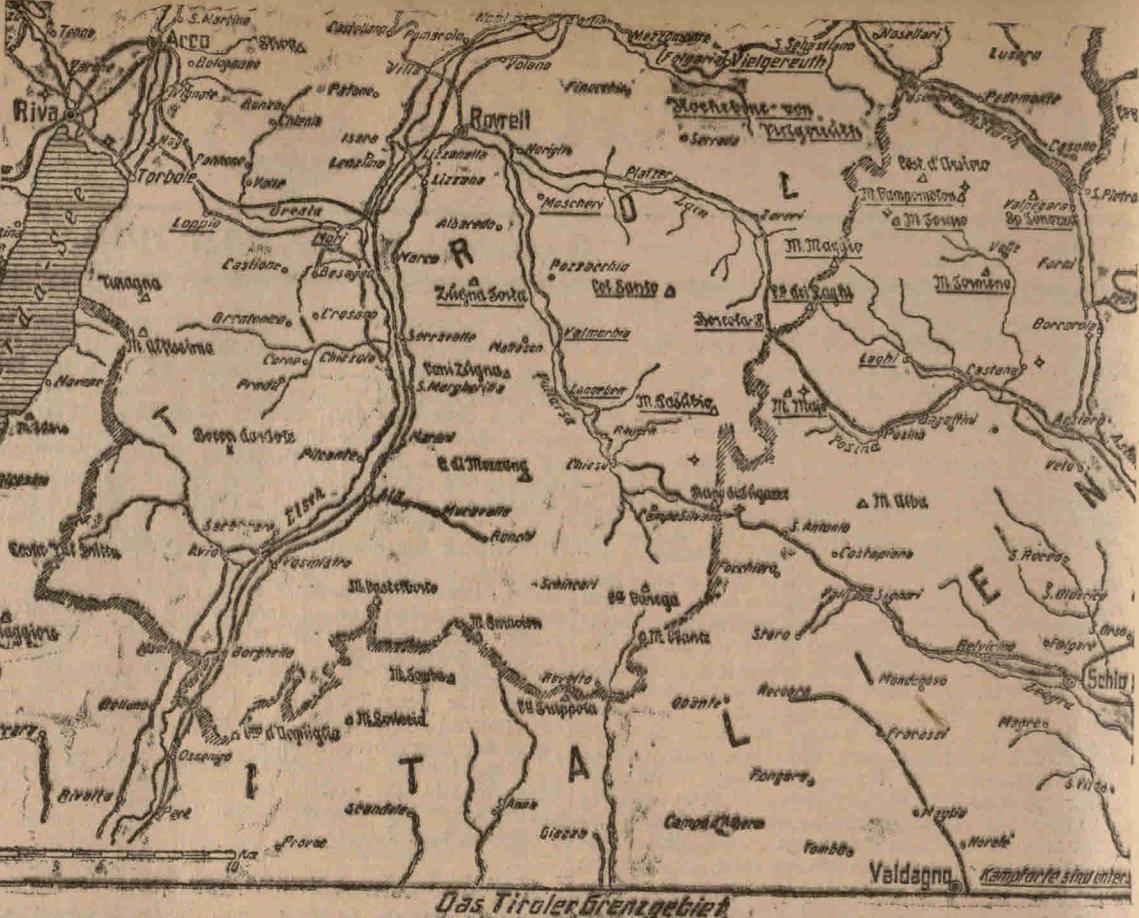
Neuport, 24. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Dem Vertreter des „New York American“ in der Stadt Mexiko zufolge hat die mexikanische Regierung eine Note an die Vereinigten Staaten gerichtet, in der sie zum letzten Male den Rückzug der amerikanischen Truppen fordert. Die Note erklärt, die fortgesetzte Anwesenheit einer so großen ausländischen Streitmacht auf mexikanischem Boden berühre die Ehre und Hoheitsrechte Mexikos. Die Mexikaner wollen keinen Krieg. Aber das ganze Land sei bereit, für seine Rechte zu kämpfen. In Washington herrscht beträchtliche Sorge über einen Bericht, daß Carranza 20 000 Mann zur Verstärkung Villas ausgesandt habe, anstatt 10 000, wie ausgemacht war.

Die Unruhen auf Haiti und San Domingo.

Die „Daily News“ meldet aus Washington vom 21. Mai: Die Regierung erwartet anscheinend weitere Unruhen in Haiti und San Domingo, denn obwohl bereits acht Kriegsschiffe vor Port au Prince und San Domingo und zweitausend Marinesoldaten gelandet sind, hat das Marinedepartement angeordnet, daß jetzt noch tausend Marinesoldaten auf dem Panzerkreuzer „Tennessee“ nach der Insel geschafft werden.

Provinzielles.

Hirschberg. Eine sonderbare Räuberergeschichte. Überfallen wurde gestern vormittag in der Sattlerschlucht, wie er selbst erzählt, ein vierzehnjähriger Knabe aus Bobersböhmdorf, der sich zu seinem in der Papierfabrik Wettende arbeitenden Vater begeben wollte. Zwei Männer hielten den Knaben an und zwangen ihn, eine Flasche mit einer verdorbenen Flüssigkeit zu leeren, da sie ihn sonst umbringen würden. In seiner Angst trank der Junge aus der Flasche, worauf er bewußtlos niedersank. Die Männer raubten ihm nun



Das Tiroler Grenzgebiet

die Uhr und das Portemonnaie, in dem sich eine Mark befand. Nach etwa einer halben Stunde kam der Überfallene wieder zu sich, befand sich aber in einem derart hilflosen Zustande, daß er sich nicht fortbewegen konnte. Auf seine Hilferufe eilten Arbeiter aus der Fabrik Wettende herbei, darunter der Vater des Knaben, und brachten ihn, da er auch über Schmerzen klagte, in das städtische Krankenhaus.

Krummhübel. Nachdem er erstmalig seine Invalidenrente erhalten, knüpfte er sich auf. — Ein Kurzgast abgetischt. Der Zimmermann Gustav Kleinert ist an den Schloßstunden in Wolfsbrunn erhängt aufgefunden worden. Er schien in einem Anfälle geistiger Unnacht selbst Hand an sich gelegt zu haben. Am 2. Dezember v. J. hatte er zum ersten Male die ihm bewilligte Invalidenrente in Empfang genommen und war seitdem verschwunden. Die Leiche war unkenntlich und ist nur durch die Kleidungsstücke erkennbar worden. — Durch eigene Unvorsichtigkeit starb am letzten Sonntag ein Kurzgast vom Bergbauweg von Wolfshauer Steinbruch hinab und zog sich schwere Kopfverletzungen zu, an denen er nach drei Stunden starb.

WTB. Prümtenau. Graf Dohna-Schlobien, der Kommandant der „Möve“, ist zum Besuch des Herzogs und der Herzogin Ernst Günther hier eingetroffen.

Münsterberg. Die Krankenanstalt der Elisabethinerinnen hier feierte am 23. d. Mts. ihr 50jähriges Bestehen. Nach der vom Amtstagsgeistlichen, Pfarrer Hammeter, verfaßten Jubiläumsfestschrift bestand schon im Jahre 1278 ein Hospital der Kreuzherren zu „Münsterberk“, das von Herzog Heinrich IV. von Schlesien im Jahre 1281 von allen herzoglichen Steuern befreit wurde. Die im Jahre 1886 errichtete Krankenanstalt der Elisabethinerinnen ist durch einen statlichen Erweiterungsbau in den Jahren 1908 bis 1910 mit neuzeitlichen sanitären und hygienischen Einrichtungen ausgestattet und zählt über 100 Betten.

Cosel. Die Überraschung des Chemaines. Vom Tode des Ermittlers wurde eine Frau gerettet, die in die Oder gestürzt war. Einer der zur Hilfe gerufenen Schiffer fuhr auf einem Kahn zur Unglücksstelle, zog die Frau aus dem Wasser und nahm wahr, daß er seine eigene Frau vom Tode gerettet hatte.

Gleiwitz. Das erstickte Geld als Spatbands. Ein biesiger Schuhmachermeister hatte einen Lehrling. Eines Nachts brach letzterer in das Geschäftslokal ein und packte für etwa 2000 M. Schuhwaren zusammen, die er mitzunehmen gedachte. Er wurde aber bei der Arbeit überrascht und vor Gericht gestellt, das ihn zu vier Monaten Gefängnis verurteilte. Nachträglich ergab sich, daß dem Einbrecher schon vorher ein Raubzug vergnügt war. Er hatte für 250 M. Schuhwaren erbeutet und diese zu Gelde gemacht. Das Geld hatte er aber nicht verbraucht, sondern sorgsam auf die Sparflasche gebracht. Als die Sache herauskam, wurde das Sparflasenguthaben beschlagnahmt, sobald der bestohlene Meister nur einen verhältnismäßig kleinen Schaden erlitten. Der „Weg zum Glück“ hat also den jungen Mann vorerst auf 6 Mdonate ins Gefängnis gebracht.

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Chiffre bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 26. Mai.

ep. (Schwurgericht.) Da die zweite Schwurgerichtsperiode mangels an Straftagen ausgefallen ist, wurde mit Beginn Juni die dritte Schwurgerichtsperiode am Landgericht zu Schweidnitz angezeigt.

(Hinweise auf Veröffentlichungen des stellv. Generalkommandos.) Im heutigen Anzeigenteil befinden sich Bekanntmachungen betreffend Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und -gespinste sowie über die Beschlä-

nahme re. von Bastfasern, auf die wir an dieser Stelle aufmerksam machen.

Z. (Elektrifizierung der schlesischen Gebirgsbahnen.) Bis jetzt war der Streckenabschnitt Freiburg-Dittersbach für den elektrischen Betrieb fertig; seit einigen Tagen ist nun auch die Teilstrecke Dittersbach-Gottesberg unter Strom gesetzt worden, gleichzeitig finden auf diesem Streckenabschnitt Probefahrten statt, auch ist die Güterbeförderung mit elektrischen Fahrzeugen bis Gottesberg ausgedehnt worden. Man hat von vorherein darauf hingearbeitet, von der Hauptstrecke zuerst diesen Teil fertigzustellen, weil er als typische Gebirgsstrecke mit den größten Schwierigkeiten und Steigungen am besten geeignet ist, die notwendigen Erfahrungen im Betriebe von Bergstrecken zu sammeln, außerdem um die neuen Fahrzeuge zu erproben. Auf Station Riedel Salzbrunn befinden sich gegenwärtig elf elektrische Lokomotiven, darunter einige schwere Fahrzeuge von ganz neuer Bauart, die eigens für die schlesischen Gebirgsbahnen hergestellt wurden. Unter diesen Fahrzeugen befindet sich eine dreimal gekuppelte elektrische Güterlokomotive mit sechs Triebaxen; diese Maschine, welche 2000 Tonnen, gleich 18 000 Zentner, aus. Die Probefahrten haben in bezug auf Leistungsfähigkeit zufriedenstellende Ergebnisse gezeigt.

(Abiturienten-Kurse für Kriegsbeschädigte in Danzig.) Der Kommandierende General des stellvertretenden XVII. Armeekorps hat in Danzig Kurse zur Vorbereitung für die Kavalierprüfung eingerichtet. Zur Teilnahme berechtigt sind ausgeschiedene oder zur Entlassung kommende Kriegsbeschädigte Offiziere, Fahnenjunker, Fahnräte, Offiziersaspiranten und Kriegsteilnehmer. Für den Kursus I ist die Karte für Ober-Sekunda, für den Kursus II die Karte für Unter-Prima erforderlich. Der Kursus I wird etwa 14 Monate, der Kursus II 8 bis 9 Monate dauern. Beide Kurse beginnen Mitte Juni. Die Leitung der Kurse hat ein Provinzialschulrat übernommen. Anträge sind an das Stellvertretende Generalkommando XVII. A.-R. zu richten.

(Regelung des Butter- und Schmalzverlaufs.) Auch die Butterproduzenten sollen verhindert werden durch Einkaufstage für die alphabetisch eingeteilten Kartänenhaber. (Vgl. die bezügliche Bekanntmachung des Magistrats in heutiger Blattausgabe.) Die Hauptlast bei dieser Neuordnung wird sein, daß jedermann nun sicher ist, auch das für den Tag festgelegte Quantum zu erhalten, sonst wird der unliebsame Andrang vor den Läden wenig Abmilderung erfahren.

(Evangelisch-Kirchliches.) Die bei Gelegenheit der diesjährigen Kaiser-Geburtstags-Feier in den evangelischen Kirchen Preußens und der übrigen deutschen Bundesstaaten gesammelte Kollekte für die Kriegswohlfahrtspflege hat den staatlichen Beitrag von 340 000 M. ergeben. Die Summe ist dem Kaiser zur weiteren Bestimmung überlassen worden.

(Schonzeit für Birk-, Hasel- und Hasanenhähne.) Der Bezirksausschuß hat für den Umgang des Regierungsbezirks Breslau und das Jahr 1916 den Beginn der Schonzeit für Birk-, Hasel- und Hasanenhähne auf Donnerstag den 1. Juni 1916 festgesetzt, so daß der Schluss der Jagd auf die bezeichneten Wildarten Mittwoch den 31. Mai 1916 stattfindet.

(Kriegsausstellung für Obst- und Gemüseverwertung, Kleingartenbau und Kleintierzucht.) Der Kriegsausschuß für Monumenteninteressen, Ortsausschuß für Stadt und Kreis Waldenburg, dem rund 30 Vereine mit fast 15 000 Mitgliedern angehören, beschließt eine Volksauskündigung durch Veranstaltung einer Kriegsausstellung in die Wege zu leiten. Die Ausstellung wird obigen Namen führen. Eine wissenschaftliche Abteilung wird den Nährwert von Obst und Gemüse darlegen und die anderen Abteilungen die Bewertung von Obst und

Gemeinde im Haushalt praktisch vorzuführen, sowie den großen Nutzen des Kleingartenwesens und der Kleintierhaltung zeigen. Eine Reihe von Vorträgen hervorragender Autoritäten auf dem Gebiete der Volksveredlung werden in der Ausstellungstheide stattfinden. Den Haustieren insbesondere soll durch die Ausstellung ein wesentlicher Nutzen entwachsen. Die Ausstellung erfährt die Unterstützung der Königl. Regierung, der Landwirtschaftskammer, des Königl. Landrats und des Magistrats dieser Stadt. Sie wird in der Zeit vom 17. bis 23. Juni in der Halle der katholischen Knabenschule, Töpfstraße, stattfinden. Der Eintrittspreis wird ein sehr mäßiger sein, damit es allen Bevölkerungsschichten möglich ist, die Ausstellung zu besuchen. Ein erweiterter Überdruck wird den Beportoien für Kriegswohlfahrtszwecke überwiesen. Es liegt dem Veranstalter der Ausstellung nicht daran, ein Geschäfts- oder Vereinsunternehmen daraus zu machen, sondern es schwebt ihm einzig und allein das Ziel vor Augen, das gesamte Volk über den Wert der Obst- und Gemütestoß aufzuklären und praktische Fingerzeige zur zweckmäßigen Verwertung von Obst und Gemüse zu geben. Eine gleiche Ausstellung fand in vielen Großstädten — in Schlesien in Breslau und Katowitz — mit großem Erfolge statt.

○ (Ein Flieger!) Gestern abend fuhrte ein Doppelsdecker über Waldenburg. An der südlichen Peripherie der Stadt zog er verschiedene Schleifen und warf dann 2 Nachrichtenbehälter zur Erde. Schlanke wie ein Vierflügel durchzogen diese die Luft, geschmückt mit Bändern in den Reichsfarben. Wir erfuhren über den Fliegerbesuch folgendes: Der seit einigen Tagen auf Überlandflügen sich befindende Flieger Wagner von der Fliegerschule in Gundelsfeld meldete sich gestern abend 7 Uhr telephonisch von Striegau aus zum Besuch hier an. Wenig später traf er ein, eifrig von unten her beobachtet. Einer der Briefbehälter, wie er niedersandte, fiel auf den Sportplatz an der Bahnhofstraße; er enthielt einen Gruß an die Beamten der Dr. J. Marktheiderer (Herr Wagner gehört als Gehilfe der Marktheiderer an), der andere Behälter fiel in den Garten des Tanzleiters Schürer, und enthielt einen Bruch an eine hübsche Dame. Herr Wagner hat bei den 6. Jägern die Kämpfe im Westen mitgemacht, wurde am 8. Januar in den Argonnen verwundet, und nach seiner Wiederherstellung beim Infanteriebataillon in Oels überwiesen. Von da meldete er sich zu den Fliegern, und hat bereits 2 Examen bestanden. Nach Erledigung der Überlandflüge wird er als Flugmeister militärische Verwendung im Felde finden.

* (Lotterie.) In der Donnerstag-Vormittagsziehung der 5. Klasse der 7. Preußisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie fielen: 10 000 Mark auf die Nr. 83 085, 5000 Mark auf die Nr. 149 358 180 307 233 187, 3000 Mark auf die Nrs. 879 2936 6610 11 302 33 077 44 562 45 555 48 550 57 438 76 119 78 225 78 976 81 511 86 429 98 152 104 900 105 684 108 814 114 828 130 900 149 918 164 684 166 583 189 054 174 438 177 501 189 574 212 815 215 279 218 159 225 168 229 151 229 163. In der Nachmittagsziehung fielen: 15 000 Mark auf Nr. 5586 154 424, 10 000 Mark auf Nr. 30 909 90 977 194 637, 5000 Mark auf Nr. 55 923 106 424, 3000 Mark auf Nr. 631 868 14 015 15 659 34 802 37 583 55 014 55 015 72 303 81 191 82 720 83 300 85 522 87 918 91 208 94 811 94 707 98 404 102 285 107 555 181 025 136 385 183 702 150 782 150 844 159 051 159 992 166 972 170 668 177 472 188 178 187 019 191 894 105 041 204 964 208 909 221 080. (Ohne Gewähr.)

Eine außerordentliche Brotzulage für noch mehr eingelöchrührten Fleischverbrauch.

WB. Der Fleischverbrauch bedarf zunächst der Einschränkung, um für den Herbst und Winter genügend schlachtreifes und Milchvieh zu besitzen. Die Ernährungsschwierigkeiten sind dadurch vermehrt. Um so weit als möglich zu helfen, hat sich das Direktorium der Reichsgesetzestelle mit Zustimmung des Kuratoriums entschlossen, den Bundesstaaten eine größere Menge Mehl außerhalb des Verteilungsplans zur Verfügung zu stellen, um für die kommenden Wochen den unter den jetzigen Verhältnissen besonders auf Provinzien angewiesenen Bevölkerungskreisen, namentlich der industriellen Arbeiterschaft und den minderbestellten Schichten in den größeren Städten, eine außerordentliche Prozahlage gewähren zu können. In ähnlicher Weise sollen vom Beginn der Herbstzeit die landwirtschaftlichen Arbeiter bedacht werden. Die Verteilung auf die einzelnen Kommunalverbände erfolgt in Preußen durch die Regierungspräsidenten, in den anderen Bundesstaaten durch die Landes-Zentralbehörden.

Die Reichsgetreidebestelle ist zu dieser Maßnahme, abgesehen von der etwas vermehrten Einführung aus dem Auslande und einer Ermäßigung der Ansforderung der Heeresverwaltung, einmal durch den pünktlichen Einsatz des größten Teils der von den Kommunalverbänden abzuliefernden Brotgetreidemengen, dann aber auch durch die verständnisvolle Mitarbeit der Kommunalverbände wie der Verbraucher selbst bei Durchführung der vorgeschriebenen Verbrauchsbeschränkung in den Stand gesetzt worden. Immerhin beweist die jetzt bereitgestellte Menge das Höchstmaß dessen, was ohne Gefährdung der laufenden Brotversorgung der Bevölkerung bis zur neuen Ernte allenfalls entbehrt werden kann. Das Direktorium vertraut darüber, daß seine Maßnahme nicht zu Missdeutungen in der Deöffentlichkeit Anlaß geben, und insbesondere nicht die Überzeugung von der unabdinglichen Notwendigkeit weiterer sparsamer Wirtschaft mit unseren Brotgetreidevorräten und sorgfamer Beachtung der behördlichen Verbrauchszregelung erschüttern wird. Nur die bisherige Sparfamkeit hat das jetzige hellende Einatmen ermöglicht.

cp. Gottesberg. Als Leiche aufgefunden. Seit mehr als fünf Wochen vermisst, 70 Jahre alt. Witwe Bittermann wurde im Denhamer Forst erhangt aufgefunden. Die Leiche war schon stark im Verwesen. Sie waren an den Händen gebunden.

* Gottesberg. Das Eiserne Kreuz wurde in den Kämpfen um den "Toten Mann" dem Artillerie-Grubenschmied Karl Mücke von hier verliehen.

Weihstein. Der Veteranen- und Kriegerverein hielt im Gasthof „zur preussischen Krone“ einen Appell ab, bei dem Rector Menzel einen Vortrag über unsern Kronprinz hielt.

Z. Nieder Salzbrunn. Bettigereien! Vor einigen Tagen kam ein ungefähr 20 Jahre altes Mädchen in das Schuhgeschäft des Schuhmachersmeisters Alf Sties und verlangte für eine in Sorgen wohnende Gastwirtsfrau zur Auswahl zweier Paar Damen-Schuhdrill Nr. 38 und 39 im Preise von 37 Mk., mit der Bemerkung, daß sie gleich wiederkommen würde, um die Angelegenheit zu begleichen, was jedoch bis heute noch nicht geschehen. Wie sich nachträglich herausgestellt, beruhe die von dem Mädchen gemachten Angaben auf Unwahrheit.

Verdun

Bon v. Blume, General d. Inf. & D.

Berlin, den 24. Mai 1910

Drei Monate sind nunmehr seit Beginn des heissen Ringens bei Verdun vergangen. Wen das lange blüht, der sei an die Dauer der drei, seit der napoleonischen Zeit durchgeführten Festungsangriffe erinnert, die ihrer Bedeutung nach mit den Vorgängen bei Verdun in Vergleich gestellt werden können: die Belagerung von Saarbrücken welche keine soige Zuführung habe verfüllt, deshalb sei die Wandlung begründet; in dem Verschweigen des Hilschen Gutachtens müsse auch eine Täuschung gefunden werden. Das Reichsgericht hat das angefochtene Urteil aufgehoben und die Sache an einen andern Senat des Kammergerichts zurückverwiesen.

mastopol (1854/55) dauerte ein Jahr weniger sechs Tage, die von Paris (1870/71) vier Monate und sieben Tage, die von Port Arthur (1904/05) sieben Monate und sieben Tage, obgleich die Festungsanlagen von Sewastopol und Port Arthur sich in unsertigem Zustande befanden und auch die von Paris den Anforderungen der Zeit nicht mehr ganz entsprachen. Verdienst gegen ist eine mit den neuesten Mitteln der Kunst und Technik ausgebauten und mit Kriegsartillerien aller Art reich ausgestattete Lagersfestung erster Klasse. Man wird daher die Widerstandsfähigkeit dieses Waffenplatzes höher veranschlagen müssen, zumindest dem Vertheidiger auch die großen Fortschritte des gegenwärtigen Krieges auf dem Gebiete der Beobachtungskunst zustatte kommen.

Nationelle Hühnerzucht. Die Hühnerzucht wird in sehr vielen Fällen immer noch nicht so betrieben, daß die bestmögliche Ausnutzung des Eier- und Fleischertrages erzielt würde, und das ist in der jetzigen Zeit um so mehr zu bedauern, als auf der einen Seite durch den Russeneinfall in Ostpreußen und durch die Futtermittelmangelhaftigkeit ein nicht unbedeutender Rückgang des deutschen Geflügelbestandes eingetreten ist, auf der anderen aber die Einsicht aus dem Auslande, die früher stattfand, größtentheils in Vergessenheit kommt. Der Hauptfehler, der von vielen Fleichern gemacht wird, beruht auf mangelhafter Kontrolle des Eierertrages. Man läßt die Hühner häufig zu alt werden und läßt sie noch an einer Zeit sterben, wo der absondernde Eierertrag die

Nun hat es sich freilich bei Sewastopol und Paris nicht lediglich um Angriff und Verteidigung der Festungen, sondern um große Entscheidungskämpfe zwischen den Hauptheeresrüstungen der beiderseitigen Parteien gehandelt, bei denen die Festung den Kern- und Schlüsselelementen der Verteidigung und das Ziel von Entzugsversuchen bildete. In beiden Fällen entschied die Kapitulation der Festung leichten Endes den Krieg, weil in dem Ringen um sie die Kräfte der im Verteidigung befindlichen Macht sich erschöpft hatten. Geschichtliche Ereignisse dieser Art werden sich nicht oft wiederholen, die Erinnerung an sie ist immerhin für das Verständnis der Vorgänge bei Verdun nützlich. Das Streben einer englischen Kriegsführung wird stets in erster Linie auf Bekämpfung der organisierten Streitkräfte und Streitammlungen des Gegners gerichtet sein, und das Hauptmittel dafür ist der Kampf, für den günstige Bedingungen wahrzunehmen, womöglich herbeizuführen, die wichtigste Aufforderung der Kriegsleitung und Heerführung ist.

In diesem Sinne haben wir gegen Ende Februar dieses Jahres, den Plänen unserer zahlreichen Gegnern vorwiegend, die Initiative durch Angriff mit starken Kräften gegen den die Festung Verdun bedrohenden Abschnitt der Stellung unserer Feinde im Westen ergriffen und dadurch die Franzosen genötigt, sich uns dort in dem größten Teil ihrer Streitkräfte zum Kampfe zu stellen. Die Eroberung von Verdun wird zwar als erstrebtes, das Hauptziel des Angriffs ist jedoch die französische Armee, von der uns jetzt etwa die Hälfte einer sehr zahlreichen Artillerie gegenübersteht, während die anderen Hälften an den übrigen Teilen in der langen französischen Verteidigungslinie von Belfort bis zur Somme, mit geringeren Kräften auch in Afrika und in Nordafrika gesetzelt ist. Über weitere nennenswerte Reserven verfügt das Land nicht. Wir dagegen wissen uns stark genug, um unser Ziel bei Verdun zu erreichen und im Verein mit unseren Bundesgenossen auch alle übrigen Ansprüche, die sich aus der allgemeinen Kriegslage ergeben, entkräften zu können. Die von unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen in einigen Tagen auf dem italienischen Kriegsschauplatz mit so glänzendem Erfolge ergriffene Offensive ist ein lauter sprechender Beweis hierfür.

Da die Franzosen sich, wie wir bereitwillig an-
kennen, tapfer wehren, so ist unser Angriff bisher n-
ichtsrichtig und, da wir zur Verminderung unserer
Verluste jeden neuen Schritt sorgfältig vorbereiten, er-
sprechend langsam vorwärts gekommen. Aber auf die
Siegeshymnen, die unsere Gegner infolgedessen bereit-
anstimmen, wird bittre Enttäuschung folgen. Zwischen
und auch die Verluste, mit denen wir unsere Erfolge
erzielt haben, nicht gering. Aber sie bleiben der ab-
lauten Zahl nach und noch mehr im Vergleich zu der
Gesamtkräfte des Heeres weit hinter den von den Fran-
zösen, besonders bei ihren zahlreichen abgeschlagenen
Gegnerangriffen erlittenen, zurück, und wir verzüglich ne-
uerliche reiche Mittel zu ihrem Erfolg, während die fran-
zösischen Heeresergänzungssquellen bis auf den leh-
männisch erschöpft sind. Inzwischen werden auch uns
energisch und erfolgreich in den letzten Tagen fort-
setzten Angriff, jedem etwaigen Zweifel an der Aus-
haltbarkeit unserer Kraft und unseres Willens, bei Bud-
rum einen vollen Sieg zu erringen, den Boden entzogen
haben. Und wenn es, wie nicht unwahrscheinlich,
den Endes auf die Stärke der Nerven ankommt, —
sozialistischen Verbrennungen sind anzusehen!

Biermühles

Die falsche Stradivarius-Geige. Das wechselseitige Schicksal einer teuren Geige, um deren Echtheit die Sachverständigen seit langem streiten, hat jetzt das Reichsgericht bekräftigt. Im Jahre 1918 hat

von dem ihm besfreundeten Geigenbauer und Händler A. Ketzler in Charlottenburg eine sehr kostbare Stradivarius-Geige für 40 000 M. gekauft. Im Anschluß an dieses Geschäft bot B. im März 1913 dem A. eine andere Geige, die ebenfalls eine Stradivarius sein sollte, zum Kauf an. Dieser Kauf kam 6 Wochen später zu Stande, und zwar zahlte A. an B. als Kaufpreis 17 000 Mark. Im Mai 1913 erklärte aber A., die Geige sei keine echte Stradivarius, sondern eine Fälschung, und zwar sei es eine, die der Engländer Valsolf gefälscht habe. A. wollte die Geige deshalb nicht behalten und legte gegen B. auf Rückzahlung der 17 000 M. Kaufpreis für die Geige, indem er Wandlung des Kaufs wegen Fehlens einer zugesicherten oder doch vorausgesagten Eigenschaft, in zweiter Instanz Anfechtung wegen arglistiger Täuschung geltend mache. Während das Landgericht Berlin den Beklagten zur Rückzahlung verurteilte, hat das Kammergericht die Klage abgewiesen. Eine bloße Anspruchstellung der Geige als Stradivarius sei noch keine Befürchtung, namentlich nicht dem Kläger gegenüber, der selbst einer der ersten Kenner auf diesem Gebiete ist und nach Prüfung der Geige sie für echt erklärt hat. Der Kläger führt hiergegen mit der Revision aus, daß er keine Fälschung habe kaufen und der Beklagte keine solche Fälschung habe verkaufen wollen, deshalb sei die Wandlung begründet; in dem Verschweigen des hllschen Gutachtens müsse auch eine Täuschung gefunden werden. Das Reichsgericht hat das angefochtene Urteil aufgehoben und die Sache an einen andern Senat des Kammergerichts zurückwiesen.

Nationale Hühnerzucht. Die Hühnerzucht wird in sehr vielen Fällen immer noch nicht so betrieben, daß die bestmögliche Ausnutzung des Eier- und Fleischertrages erzielt würde, und das ist in der jetzigen Zeit um so mehr zu bedauern, als auf der einen Seite durch den Russeneinfall in Ostpreußen und durch die Futtermittelknappheit ein nicht unbedeutender Rückgang des deutschen Geflügelbestandes eingetreten ist, auf der anderen aber die Einschüre aus dem Auslande, die früher stattfand, größtenteils in Vorfall dominiert. Der Hauptfehler, der von vielen Blättern gemacht wird, beruht auf unangemessener Kontrolle des Eierertrages. Man läßt die Hühner häufig zuviel werden und läßt sie noch zu einer Zeit weiter, wo der abnehmende Eierertrag die Kosten nicht mehr lohnt und auch das Fleisch sich verschlechtert. Um dies zu verhindern, ist eine sorgfältige Kontrolle des Alters der Tiere durch Fuhringe und der gleichen und des Eierertrages durch Gebrauch von Gallennestern nötig; auch hat man auf Beschaffung der geeigneten Rassen, auf richtige und nicht zu reichliche Ernährung, auf Aussondierung aller kranken Tiere, auf Vermeidung der Anzucht, auf Reinhalting der Ställe, Systangen und Nester joggsmäßig zu achten. Wir bezogen vor dem Kriege jährlich große Mengen von Eiern und Schlachtfülligeln aus dem Auslande, — im Jahre 1913 mußten allein für Eier und Eigelb etwa 200 Millionen Mark an das Ausland gezahlt werden; wird die Geflügel-, besonders die Hühnerzucht, überall rationell betrieben und nach Möglichkeit erweitert, so sind wir zweifellos im Stande, uns darin vom Auslande unabhängig zu machen. Welche Bedeutung das gerade jetzt für die Volksernährung haben würde, liegt auf der Hand.

Von den Lichtbildbühnen

Im Victoria-Theater gelangt am Sonnabend den 27. Mai und Sonntag den 28. Mai das großartige Wildwest- und Militärdrama „Unter der Maske“ zur Aufführung. Die Handlung dieses hochinteressanten Werkes, das in Südwesterika spielt, ist spannend und tiefgreifend. Es schürt den Lebenskampf eines ehemaligen Offiziers, fern von der Heimat, und die Rückkehr seiner Frau und seines Kindes, nachdem er ein Opfer des Fiebers geworden ist, und zeigt uns, was Mutterliebe vermag. Eine Episode aus dem großen Krieg 1914/15, die unerwartete Heimkehr eines Vaters aus dem Felde, und das reizende Lustspiel „Das elste Gebot“ oder „Du sollst nicht stören deines Nächsten Flitterwochen“, sowie einige weitere humoristische Stücke mit Attributzeichnungen aus der Schweiz vervollständigen den großartigen Spielplan. Der „Victoria“-Kriegsbeschuss bringt Aufnahmen unserer Marine und Flieger in Ostende und der Feierlichkeiten am 7. April, dem Geburtstage unseres Hindenburg. Die Vorstellungen beginnen um 7 und 9 Uhr. Sonntag nachmittag 4 Uhr findet eine Kindervorstellung statt.

:: Veranstaltungen :: des Bades Salzbrunn

für die Zeit vom 28. Mai bis 4. Juni 1916

Aufer den regelmäiglichen Konzerten während der Kurzünden sind folgende Veranstaltungen vorgetragen:
Sonntag: 4 bis 6½ Uhr Promenaden-Konzert
8½ bis 10 Uhr Abend-Konzert

Dienstag:	$8\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{2}$ Uhr Abend-Konzert.
Donnerstag:	$4-6\frac{1}{2}$ Uhr Promenaden-Konzert. (Himmelfahrt) $8\frac{1}{2}-10$ Uhr Konzert.
Sonnabend:	$8-10$ Uhr Abendkonzert.
Sonntag:	$4-6\frac{1}{2}$ Uhr Promenaden-Konzert.
Eröffnung des Kurtheaters:	$7\frac{1}{2}$ Uhr abends. Herrschäftlicher Diner gelucht". Schwank.

— Änderungen vorbehalten

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg

zu Waldenbuch i. Sch.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulanztesten Bedingungen.

Butter- und Schmalzverkauf.

In ähnlicher Weise wie beim Fleischverkauf soll versucht werden, die Ansammlungen vor den Butter und Schmalz verkaufenden Geschäften zu vermindern. Zu diesem Zweck ordnen wir an, daß der Vorzugsvverkauf von Butter und Schmalz an diejenigen Personen, die in der vorangegangenen Woche nichts erhalten haben, nicht nur Montags, sondern auch Dienstags stattzufinden hat. Montags wird an die Butterkarteninhaber, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich K anfangen, und Dienstags an die Butterkarteninhaber, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben L bis Z anfangen, Butter und Schmalz verkauft werden. An diesen beiden Tagen darf an andere Personen überhaupt nicht verkauft werden. Wir weisen noch besonders darauf hin, daß bei diesem Vorzugsvverkauf sowohl die Marken der verlorenen, wie auch der laufenden Woche zu entnehmen sind und von den doppelten Marken niemand Anspruch auf eine doppelte Wochenmenge herleiten kann.

Diese Regelung findet auch an den übrigen Tagen statt in der Weise, daß Mittwoch und Freitag die Karteninhaber mit den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich K und am Donnerstag und Sonnabend diejenigen mit den Anfangsbuchstaben L bis Z Butter und Fett kaufen dürfen.

Diese Anordnung ist nicht nur von den Käufern, sondern auch von den Verkäufern und deren Angestellten streng zu beachten. Die Polizeibeamten sind angewiesen, darauf zu achten, daß unter den vor den Verkaufsstellen sich ansammelnden Personen sich niemand befindet, an den an dem fraglichen Tage nicht verkauft werden darf. Ihren Anordnungen ist unbedingt Folge zu leisten. Die Polizeibeamten sind ferner ermächtigt, Personen, denen wegen hohen Alters oder Gebrechlichkeit das Warten offensichtlich schwer fällt, ausnahmsweise außer der Reihenfolge zum Einkaufe zugelassen.

Waldenburg, den 25. Mai 1916.
Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Fleischverkauf.

Es soll der Versuch gemacht werden, die lästigen und unnötige Erbitterung erzeugenden Ansammlungen vor den Fleischerläden zu verhüten. Zu diesem Zweck wird zunächst probeweise angeordnet, daß in den beiden Wochen vom 29. Mai bis 11. Juni d. J. diejenigen Fleischkarteninhaber, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich K anfangen, Fleisch und Fleischwaren nur am Montag und Donnerstag, dagegen diejenigen, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben L bis Z anfangen, nur am Mittwoch und Sonnabend einkaufen dürfen.

Auf einmal darf höchstens die Hälfte der Wochenmenge entnommen werden, welche auf die fragliche Fleischkarte verabfolgt werden darf, und zwar die erste Hälfte nur am Montag oder Mittwoch, die zweite nur am Donnerstag oder Sonnabend. Es darf also z. B. niemand, der sich bereits anderweit (z. B. in einer anderen Gemeinde) die erste Hälfte verschafft hat, am Mittwoch bereits die zweite Hälfte entnehmen; vielmehr würde dies erst am Sonnabend zulässig sein.

Am Donnerstag und Sonnabend dürfen bis 10 Uhr vormittags Fleisch und Fleischwaren nur an diejenigen an diesem Tage zum Verkauf berechtigten Personen verkauft werden, welche in der Woche bisher Fleisch oder Fleischwaren überhaupt nicht erhalten haben. Andere Personen dürfen sich vor diesem Zeitpunkt vor den Fleischerläden nicht aufhalten.

Diese Anordnung bezieht sich nur auf die Fleischerläden, da gegen nicht auf die Kolonialwarenhandlungen.

Diese Anordnung ist nicht nur von den Käufern, sondern auch von den Inhabern der Fleischereien und ihren Angestellten streng zu beachten. Zu widerhandlungen unterliegen den in der diesbezüglichen Bekanntmachung vom 10. Mai 1916 angedrohten Strafen.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, streng darauf zu achten, daß unter den vor den Fleischerläden sich ansammelnden Personen sich niemand befindet, an den an dem fraglichen Tage nicht verkauft werden darf. Ihren Anordnungen ist unbedingt Folge zu leisten. Die Polizeibeamten sind ferner ermächtigt, Personen, denen wegen hohen Alters oder Gebrechlichkeit das Warten offensichtlich schwer fällt, ausnahmsweise außer der Reihenfolge zum Einkauf zuzulassen.

Waldenburg, den 24. Mai 1916.
Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend vormittag findet ein Verkauf von Fleisch und Fleischwaren nur an diejenigen Fleischkarteninhaber statt, die nachweislich in dieser Woche noch keine Fleischwaren erhalten haben, jedoch mit der Beschränkung, daß nur die Hälfte der Wochenmenge verabreicht werden darf.

Waldenburg, den 25. Mai 1916.
Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Städtische Freibank.

Auf der Freibank des Städtischen Schlachthofes kommen am Mittwoch den 31. Mai, vormittags von 7—9 Uhr, 1 Schwein und 1 Kalb zum Verkauf, und zwar nur in der Höchstmenge von einem Pfund an jeden Haushalt. Personen, die in der Woche vorher kein Fleisch haben einkaufen können, werden in erster Reihe berücksichtigt.

Am Dienstag vorher, also am 30. Mai, werden gegen Vorlegung des Fleischbuches in der Zeit von 8—9 Uhr vormittags auf dem Schlachthof fortlaufende Marken mit den Nummern 1—200 zum Preise von 1.20 Mk. ausgegeben, die bei dem Einkauf vorzulegen sind. Der gezahlte Preis kommt bei dem Verkauf des Fleisches in Anrechnung.

Waldenburg, den 26. Mai 1916.
Die Schlachthofdirektion.

Konservatorium der Musik.

(Dem „Musikpäd. Verb.“ angeschlossen.)

Waldenburg, Töpferstrasse Nr. 36.

Telephon 72a. Haltestelle Sonnenplatz.

Ausbildung in allen Zweigen der Musik von den Anfangsgründen bis zu künstlerischer Reife. Mäßiges Honorar. 6 Lehrkräfte. Eintritt jederzeit. Nah. durch den Leiter Franz Herzig.

Notschlachtungen.

Nach § 6 Biffer IV der Verordnung vom 27. März d. J. sind Notschlachtungen innerhalb 48 Stunden nach der Schlachtung dem Kommunalverbande anzugeben. Zur Entgegennahme der Anzeigen habe ich mit dem heutigen Tage die Ortspolizeibehörden ermächtigt. Wer notschlachten muß, hat es also der Ortspolizeibehörde anzugeben.

Den Ortspolizeibehörden bleibt es überlassen, noch weitere Anweisung ergehen zu lassen.

Waldenburg, den 15. Mai 1916.

Der Königliche Landrat.

Wird hiermit weiter veröffentlicht.

Notschlachtungen sind uns sofort unter genauer Angabe des Grundes, und soweit möglich, mit tierärztlicher Bescheinigung über die Notwendigkeit der Schlachtungen anzugeben.

Waldenburg, den 23. Mai 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

VI. Armeekorps.

Stellv. General-Kommando.

Abt. II f Nr. 52308.

Anordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Samml. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Änderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsgesetzbl. S. 813) bestimme ich:

§ 1.

Die Ausübung ärztlicher Tätigkeit durch Richtapprobierte und die Ankündigung der Behandlung irgendwelcher Krankheiten durch solche werden verboten.

Dieses Verbot bezieht sich nicht auf:

1. medizinische Hilfskräfte, 2. Dentisten, 3. geprüfte Heilgehilfen, Krankenpfleger und Kneter (Masseure), soweit sie Dienste leisten, die gewöhnlich von solchen Personen geleistet werden, und die nur Handfertigkeit, aber keine ärztliche Vorbildung erfordern.

§ 2.

Die öffentliche, wenn auch in verhüllter Form erfolgende Anpreisung und der Verkauf von Abtreibemitteln, insbesondere von stielförmigen Pessaren (Sterileits) und von Mutterspritzen mit langem Anzug, außer durch Apotheken und auf ärztliches Rezept werden verboten.

§ 3.

Die öffentliche Ankündigung, Anpreisung oder Zurshaustellung von antikonzeptionellen Mitteln oder Behandlungsweisen, insbesondere auch solche durch Bestrafung, werden verboten.

§ 4.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 5.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Bekanntung in Kraft.

Breslau, den 9. Mai 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Wird hiermit weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 25. Mai 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Dittersbach. — Ober Waldenburg.

Am Sonnabend vormittag findet ein Verkauf von Fleisch und Fleischwaren nur an diejenigen Fleischkarteninhaber statt, die nachweislich in dieser Woche noch keine Fleischwaren erhalten haben, jedoch mit der Beschränkung, daß nur die Hälfte der Wochenmenge verabreicht werden darf.

Weiter soll der Versuch gemacht werden, die lästigen und unnötige Erbitterung erzeugenden Ansammlungen vor den Fleischerläden zu verhüten. Zu diesem Zweck wird zunächst probeweise angeordnet, daß in den beiden Wochen vom 29. Mai bis 11. Juni d. J. diejenigen Fleischkarteninhaber, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich K anfangen, Fleisch und Fleischwaren nur am Montag und Donnerstag, dagegen diejenigen, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben L bis Z anfangen, nur am Mittwoch und Sonnabend einkaufen dürfen.

Auf einmal darf höchstens die Hälfte der Wochenmenge entnommen werden, welche auf die fragliche Fleischkarte verabfolgt werden darf, und zwar die erste Hälfte nur am Montag oder Mittwoch, die zweite nur am Donnerstag oder Sonnabend. Es darf also z. B. niemand, der sich bereits anderweit (z. B. in einer anderen Gemeinde) die erste Hälfte verschafft hat, am Mittwoch bereits die zweite Hälfte entnehmen; vielmehr würde dies erst am Sonnabend zulässig sein.

Auf einmal darf höchstens die Hälfte der Wochenmenge entnommen werden, welche auf die fragliche Fleischkarte verabfolgt werden darf, und zwar die erste Hälfte nur am Montag oder Mittwoch, die zweite nur am Donnerstag oder Sonnabend. Es darf also z. B. niemand, der sich bereits anderweit (z. B. in einer anderen Gemeinde) die erste Hälfte verschafft hat, am Mittwoch bereits die zweite Hälfte entnehmen; vielmehr würde dies erst am Sonnabend zulässig sein.

Diese Anordnung bezieht sich nur auf die Fleischerläden, da gegen nicht auf die Kolonialwarenhandlungen.

Diese Anordnung ist nicht nur von den Käufern, sondern auch von den Inhabern der Fleischereien und ihren Angestellten streng zu beachten. Zu widerhandlungen unterliegen der Be strafung.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, streng darauf zu achten, daß unter den vor den Fleischerläden sich ansammelnden Personen sich niemand befindet, an den an dem fraglichen Tage nicht verkauft werden darf. Ihren Anordnungen ist unbedingt Folge zu leisten. Die Polizeibeamten sind ferner ermächtigt, Personen, denen wegen hohen Alters oder Gebrechlichkeit das Warten offensichtlich schwer fällt, ausnahmsweise außer der Reihenfolge zum Einkauf zuzulassen.

Dittersbach — Ober Waldenburg, den 26. Mai 1916.

Amts- und Gemeindevorsteher.

Plakate:

Bon 1—2 Uhr geschlossen
finden zu haben in der
Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Baptistengemeinde Waldenburg,
Mühlenstraße 37.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abd. 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach,
Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abd. 8 Uhr: Predigt.

Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

Freiburg i. Sch., Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Neu Salz-

brunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

Freiburg i. Sch., Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Federmann ist herzlich willkommen!

Zwangsvorsteigerung.

Sonnabend den 27. d. Mts.,
vormittags 9 Uhr, sollen in
Waldenburg-Rentamt (Versammlung
im Restaurant „Bürgerheim“):

1 Warenkram, 1 Ladentisch,

1 Taschenuhr
gegen Barzahlung versteigert

werden.

Schuhhaus Wollner,

Waldenburg,

gegr. 1888 — Fernruf 145,

Charlottenbrunner Straße 18

und Kaiser-Wilhelm-Platz 9,

eigene Werkstatt,

führt gute preiswerte

Schuhwaren!

Gebr. Damen- und Herren-Räder
(wenn auch reparaturbedürftig)
kaufen Ferdinand Kaizler,
Waldenburg, Auenstr. 4.

1 Schuhmacher
findet Beschäftigung bei
Wollner.

Ginen Schuhmachergejell, sucht
Karl Wagner, Hermannstr. 15

Ginen Schuhmachergejell, sucht
H. Niepel, Neu Salzburg 43.

Völtiger Ruffacher
zum sofortigen Antritt gesucht.

F. Ruh, Spediteur.

Suche für meinen Aufenthalt
in Reinsbach für den Monat
Juli ein

anständiges, saub. Mädchen.

Schriftliche Meldungen an
Bankdirektor Böttcher.

Breslau, Albrechtstraße 35/36.

Bediensmädchen kann sich
melden Hohstraße 10, III.

Sonnige Wohnung,
bestehend aus 3 Stuben, Küche
und Korridor, im Erdgeschoß des
städtischen Hauses Hohstraße 7,
zum 1. Juli 1916 billig zu ver-
mieten. Näheres beim Bewohner
Polizeidienst. Utgenannt, Hoh-
straße 1, der auch Besichtigung
vermittelt.

Waldenburg, den 20. Mai 1916.
Der Magistrat.

kleine sonnige Stube zu ver-
mieten u. 1. Juli zu beziehen
Hermannstrasse 15 c.

Große Stube u. Küche, sowie
einzelne Stube, Hinterhaus,
bald oder 1. Juli zu beziehen
Sonnenplatz 5, 1 Tr.

Möbl. Zimmer bald zu verm.
Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Gut möbliert. Zimmer, vorn
heraus, per bald für nur
12 Mk. monatlich zu vermieten
Blücherstraße 23, III, Neubau.

Frdl. möbl. Zimmer bald zu
verm. Gottesh. Str. 21, III.

Mrs. Stubenkollege gejucht
Hohstr. 8, part., sep. Eng.

Besseres Logis i. Herren Ober
Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Zweckentsprechender wäre es sicherlich, wenn man bei Tag das Kloster einer genauen Durchsuchung unterziehe. Dies ist dann auch am nächsten Vormittag geschehen. Aber es fand sich nichts.

Die Kloster-Küren lagen verlassen und still. Die Soldaten drangen bis in die Krypta, durch deren verschlossenes Gewölbe das Licht des Tages lugte. Da standen die Sarkophage, und bei dreien konnte man die Leberreste derjenigen sehen, die man vor hundert Jahren hier zur ewigen Ruhe gebettet hatte.

Kappschütteln verließen die Bandstürmer diese Stätte des Grauens, und diejenigen von ihnen, die nicht in den letzten Nächten in der Kloster Nähe auf Patrouillengang gewesen, zeigten nicht übel Lust, ihre Kameraden ob der vermeintlichen Täuschung zu necken.

Hebod in der kommenden Nacht ließ sich das geheimnisvolle Singen wieder vernnehmen. Und diesmal hörten es gerade die Mannschaften, welche nach dem erfolglosen Streifzug zum Kloster und in dessen Räumen die meisten Zweifel laut werden ließen.

Rum befahl der Unteroffizier selbst, der Sache auf die Spur zu gehen. Er nahm drei Männer mit, hieß die Gewehre laden, und so ging der kleine Trupp auf der Halbinsel westwärts.

Es war eine lone, mondhelle Nacht. Kein Blitzen regte sich.

Der Gesang aber drang, mit kurzen Unterbrechungen, eindringlicher ans Ohr. Klagentröhrend hallte es durch die Nacht. Schon konnte man einzelne Worte unterscheiden, und einer der Soldaten, der polnisch verstand, sagte: „Es ist ein polnisches Lied; ich habe es auch schon singen hören.“

Mit dem Weiterstreiten des kleinen Kommandos tauchten die Umrisse der Klosterbauteile schärfer aus dem lichtgrauen Ton der Mondnacht.

„Halt!“ sagte da plötzlich der Führer und hielt den nächtgehenden der Begleiter mit dem Arme zurück. „Dort oben auf dem ersten Turm ist was. Es sieht auf der Mauer, bewegt die Arme, und wenn es mich nicht täuscht, so ist es eine Weibsperson!“

„Das muß es schon dem Singen nach sein! Aber wie läuft die da hinauf?“

„Es wird sich weinen! Vorwärts!“

Gold standen die vier Männer vor dem Kloster und sahen nun ganz deutlich oben auf dem Mauerwerk eine Frauengestalt. Die hatte sich erhoben und hielt die Arme ausgebreitet. Ihren anscheinend noch jugendlichen Körper umhüllte ein leichtes Gewand, und die langen Haare hingen wirr über den Rücken herab. Stumm stand sie nun und fast bewegunglos.

„Was tun Sie da oben? Wie heißen Sie?“ rief der Unteroffizier, und da keine Antwort erfolgte, befahl er: „Du, Barlitzki, sag es ihr auf Polnisch!“ Doch gab es Angerufenen auch auf die polnisch gegebene Aufforderung keinen Bescheid.

Wie nun der Unteroffizier sich mit seinen Leuten beschlagte, was es mit der nächtlichen Kirchenbesucherin für eine Bevandtnis habe und was zu machen sei, klängt von oben in monotonem Sprechgesang eine wehmütige Klage. Barlitzki übersetzte:

„Die Tauba muß weinen noch sieben Jahr. Bis auf geht das Tor und hertritt zu mir der Gesuchte. Dann werden die Zweiglein blühen, und spenden werden die Rosen ihren süßen Duft. Hell singen die Voglein so morgensfrisch in die Luft und Fuchs und Rehe springen munter. Weil Tauba hat gefunden den Liebsten ihrer Seele, den sie ihr genommen haben. Und Tauba wird ihn halten in den Armen und küssen auf den roten Mund. O, wärst du schon da, Geliebter, und die sieben Jahre um! So lange noch muß Tauba weinen und warten an dem finstern Tor.“

Der Klagegesang schwieg. Die Sängerin setzte sich wieder auf das zerrißne Mauerwerk des Turmes nieder.

„Eine Wahrsinnige ist das. Was ist da zu machen?“

„Ich weiß jetzt auch, wer es ist“, sagte Barlitzki. „In Madowa drüben, wo ich für unsere Küche Zwischen, Mehl und Gier einkaufe, wohnt sie und ist die achtzehnjährige Tochter der jüdischen Krämerin. Ich habe sie schon ein paar Mal gesehen, und die Leute sagen, sie wäre, seit die Russen dagegen sind, nicht recht im Kopf. Tauba heißt sie. Wie die Russen im Februar des vorigen Jahres zurückgetrieben worden sind, haben sie den Bräutigam der Tauba mitgenommen, und da sie wieder kamen, brachten sie ihn nicht mehr mit. Als sie hier in den Stellungen festgesetzt hatten, forderten die Russen von dem Vater der Tauba Heu und Hafer für ihre Pferde, und da er erst Jubelscheine von ihnen sehen wollte, sperrten sie ihn in seinen Schuppen und zündeten diesen an. Da musste der Arme bei lebendigem Leibe verbrennen. Das nahm der Tochter den Verstand! Nicht immer sei es gleich schlimm mit ihr, hörte ich, aber manchmal ginge sie nachts fort.“

„Ja“, meinte der Unteroffizier, „der Krieg! Wer will sein Glück all ermessen! Aber das Mädel müssen wir herunterholen und heimschaffen. Der Ortschulze von Madowa hat zu sorgen, daß sie verwahrt wird und nachts nicht da herumgeister. Du, Bienert, stellst Dich an den Toreingang. Barlitzki, Du bleibst hier und wir zwei, Fritz, gehen auf den Turm!“

Beide schlüpfen sich der Unteroffizier und sein Begleiter die gebrochene Turmtreppe hinauf. Das Licht ihrer elektrischen Taschenlaternen wies ihnen den Weg. Bald waren sie der Irren nahe. Sie sah auf dem Gemäuer, den Wind zum Mond hingerichtet. Das blaue Licht des Nachthimmels umfloss ihre schlanke Gestalt. Der Unteroffizier rief halblaut: „Tauba!“

Da fuhr das Mädel empor. Im Nu stand sie auf dem Gemäuer. Sie breitete die Arme aus und mit dem Jubelruf: „Radel, ich komme!“ stürzte sie sich vom Turm herunter in die Tiefe. Die Soldaten oben waren herzugekommen, — sie kamen zu spät.

Unten lag die arme Tauba auf den Steinfliesen, wenige Schritte von dem erschrockenen Barlitzki entfernt. Sie regte sich kaum mehr und war gleich tot.

Mit schweren Schritten kamen der Unteroffizier und sein Kamerad die Treppe herunter. Dann umstanden alle vier stumm die Leiche.

„Sie ist bei ihrem Radel!“ sagte Barlitzki bewegt.

Dann gingen sie in die Wachtstube zurück, und der Unteroffizier setzte sich hin und schrieb eine pflichtgemäße Meldung über den Vorfall an seine Kompanie.

Tageskalender.

27. Mai.

1265: Dante Alighiere, der größte Dichter Italiens, * Florenz († 14. September 1321, Ravenna). 1564: John Calvin, Reformator, † Genf (* 10. Juli 1509, Noyon). 1819: König Georg V. v. Hannover, * Berlin (* 12. Juni 1878, Paris). 1840: Ric. Paganini, Violinvirtuos, † Nizza (* 27. Oktober 1782, Genua).

Der Krieg.

27. Mai 1915.

Im Westen: Im Priesterwald kam es zu erbitterten Nachkämpfen, die mit einer schweren Niederlage der Franzosen endeten. Die offene Stadt Ludwigshafen wurde von 18 französischen Fliegern bombardiert, mehrere Zivilpersonen wurden verletzt und getötet. — Im Osten suchten die Russen die von der Armee Mackensen auf dem östlichen Saar-Ufer in einer Ausdehnung von 70 Kilometern geschaffene große Brückenkopffeststellung Nacho-Kolnitz-Radlau zu durchbrechen.

Gebirgs-Blüten.

Belletristisches Beiblatt zum „Waldenburgscher Wochenblatt“.

Nr. 124.

Waldenburg, den 27. Mai 1916.

Bd. XXXIII.

Erlösung.

Roman aus dem Weltkrieg von Max A. Müller.

(Nachdruck verboten.)

8. Fortsetzung.

Immerhin war eine gewisse Unsicherheit in das bisher harmonische Verhältnis gekommen. Eliza gab sich keiner Täuschung hin, daß Papa sich mit einer Sache herumtrug, von der er offenbar nicht recht wußte, wie er sie ihr mundgerecht machen sollte. Seit ein paar Tagen ging das so; sie sah es ihm geradezu an und doch warnte sie ein Gefühl davor, ihn zu fragen. Es war geradezu unbehaglich. Ihr aufrechter Charakter litt es nicht länger.

So kam es denn heraus. Erzellenz machte gewissermaßen den Freiwerber für Bribibovic. Natürlich sagte er das nicht so geradezu; aber das machte eben die Sache noch schlimmer. Man sah es ihm an, daß es nicht aus ihm selbst kam und daß er gewissermaßen unter einem Druck sprach. Und Eliza war tief betrübt, daß sich Papa zu so etwas hergeben konnte.

Von einer Erörterung der Möglichkeit selbst, daß sie Bribibovic erhören könnte, war natürlich nach dem, was vorgefallen, ohnehin keine Rede. Möchte Papa der Sache auch die beleidigende Spitze zu nehmen wünschen, so brachte sie ihm das Opfer, hatte es ihm auch gebracht. Aber mehr nicht! Wenn Papa mit Gewalt auf gutem Fuß mit dem Oberstleutnant bleiben wollte, so trennte sich eben ihr Weg in dieser Sache von ihm. Sie ging den ihrigen ganz gut allein! Aber als Bewerber um ihre Hand mußte auch Papa den famosen Herrn als erledigt betrachten.

Es war merkwürdig, wie sich Herr Romanescu über diese bündige Erklärung Elizas aufregte. Er machte sie dadurch nur noch mißtrauischer. Da lag am Ende noch etwas vor, wovon sie nichts wußte, und worüber ihr auch Papa nicht klar den Wein eingeschentkt hatte?! Das war böse. — Gleichviel! Etwas Ehrenhaftes war es gewiß nicht; das brauchte man nicht so zu verschweigen. Es war das erstmal, daß sie derart zu ihrem Vater sprach. Es folgte eine schlimme Szene. Romanescu warf der Tochter vor, daß sie an den albernen Laffen, den blonden Deutschen, denke, und schlug beim Hinausgehen die Tür heftig zu. Das Plauderländchen beim Nachmittagskaffee nahm so ein unließbares Ende.

Visher hatten sie sich nachträglich immer wieder geeinigt in gegenseitiger Nachgiebigkeit; be-

sonders der Gesandte war kein Rechthaber, wie das sonst oft Leute von beschränkten Talenten zu sein pflegen. Aber heute, gerade in dem Punkt, wo Eliza nicht nachgeben konnte und durfte, hatte er einen ungewöhnlichen Eigensinn bewiesen. Die ganze Zukunft, die Behaglichkeit ihres Heims drohte im schwarzen Schatten zu sinken, wenn dieser Gegensatz sich nicht löste.

Aber konnte sie denn nachgeben? Nein, und tausendmal nein! Aber daß er ihr das untergeschoben hatte: sie wollte nur nicht, weil sie an den Deutschen denke! Das ärgerte sie. Denn das war einfach lächerlich! Die reine fixe Idee von Papa. Wer kann denn diese Deutschen überhaupt ausstehen, mit ihren lauten, vordringlichen Reden überall? Sie wußte es von Bukarest her, wie ihr das immer aufgefallen war, diese Eigenart der Deutschen; und wie sie sich immer über das Vierschrötige der Leute lustig gemacht hatte, wenn sie in ganzen Verbrennen dahermarschierten und ihre plumpen Lieder sangen, draußen in Bloszec, wo ja alle Fabriken von ihnen wimmeln und kein Rumäne einen Platz finden kann; warum nicht? Ja, heißt es, weil die Deutschen flinker arbeiten, mehr können, und was weiß ich alles noch! Ja-wohl, alles können sie, alles! Einfach unglaublich sind sie. Ihr Vetter, der da draußen in Darmstadt und in Dresden studierte, der war auch die ganze Zeit allewege eitel Bewunderung für diese Krautesser und Biertrinker. Und wenn er davon anging — und wann tat er das nicht! — dann lief sie immer aus dem Zimmer.

Jeder zweite Laden in Bukarest, es ist nicht zuviel gesagt, ist deutsch. Aber sie, Eliza Romanescu, ging nicht hinein; lieber verzichtete sie auf etwas Hübsches und Praktisches. Sie mochte sie eben einfach nicht leiden, die hölzernen, faden, blonden, vordringlichen Deutschen. Sie war eine gute Rumänin! Und gerade sie sollte sich in Gedanken an einen Deutschen hängen? Zum Lachen! nein, zum Weinen war's, daß man ihr solches Unrecht antat! — und sie stellte es sich in ihrem ehrlichen Born so recht eindringlich vor, was man ihr für eine Ungenierlichkeit andichtete.

Es war ja gewissermaßen ungerecht, das ist ja wahr. Denn ihr hatten diese Leute doch gewiß nichts getan. Man kann ihnen eigentlich mit bestem Willen nichts böses nachsagen. Es waren da so nette Leute darunter, bescheiden und zurückhaltend. Wenn sie nur an die dachte, die mit ihrem Vetter umgingen. Mit welchem

Respekt hatten sie stets in ihr die vornehme Dame gegrüßt. Man sah, wie ihnen die Achtung vor adeligem Wesen im Blute steckte. Keine Demokraten, die gewiß nicht! Sie kannte ja eigentlich keinen von ihnen, den sie mit Überzeugung hätte als Plebejer ansprechen können, wie man in ihren Kreisen so oft die Deutschen zu schimpfen liebte. Wo gerade die am meisten schimpften, die es am wenigsten nötig hatten und am ehesten von den Deutschen etwas annehmen könnten, die Nichtstuer, die nichts wissen und nichts lernen wollen! Statt daß sie sich ein Beispiel nehmen an solchen Menschen wie dieser Verhoven zum Beispiel, der doch auch von guten, altem Adel war, ein Aristokrat, wie er im Buche steht?

Sie hatte mechanisch eine Näharbeit aufgenommen; das war eine ungewohnte Arbeit, kein Wunder, daß sie sich in den Finger stach. Ärgerlich stand sie auf, um den verletzten Finger zu baden, bis er nicht mehr blutete. — Zu dümm auch! Warum mußte sie denn immer wieder an den Menschen denken, gerade wenn sie nicht an ihn denken wollte? „Und dann sagt auch Papa noch, daß ich an ihn denke! Und es ist doch gar nicht wahr, und einfach lächerlich!“

Ein Diener trat ein, auf silberner Platte einen Brief überreichend. Ein serbisches Mädchen sei draußen, aber fremd gekleidet; es habe den Brief gebracht und warte auf Bescheid.

Eliza wendete den Brief hin und her: ein Wappen auf dem Umschlag? Die Aufschrift trug in kräftigen Zügen ihren Namen. Rasch öffnete sie und las mit steigendem Erstaunen:

Gnädigstes Fräulein!

Wie Se. Exzellenz mir mitzuteilen die Glüe hatten, glaubten Sie wegen eines geringfügigen und zufälligen Dienstes in meiner Schuld zu stehen. So sehr mich dies beglücken könnte, weiß ich doch, daß Ihr Stolz unter diesem Gefühl leidet. Ich bin daher glücklich, Ihnen Gelegenheit geben zu können, durch eine großherzige Handlung das Verhältnis einzuführen und mich Ihnen tief zu verpflichten.

Iwana Metkovic bedarf Ihres Schutzes noch mehr als Ihrer Hilfe. Ich vertrane, Sie werden ihr beides gewähren.

Ihr sehr ergebener

Fehr. v. Verhoven.

Jetzt war sie wirklich zornig! Und zwar über ihren voreiligen Papa. Also doch! Er war also wirklich zu Verhoven gegangen! Wie ungeschickt! Ja! — Und also ich darf nicht an ihn denken, und hätte doch allen Grund dazu, und er läuft sogar zu ihm und hat keinen Grund dazu. — Was muß sich dieser zartfühlende Mensch gedacht haben! Sie schämte sich geradezu für Papa. Und natürlich, was konnte Verhoven darauf tun, als ihr schreiben. Er nahm doch den Ton nicht an! Und wirklich großartig zog er sich aus der

Sache. Sie las den Brief noch einmal. Als ob er dabei gestanden hätte, wie ihr Stolz an tausend Wunden gelitten hatte; und er will das Verhältnis umkehren, schreibt er.

Verhältnis? Das Wort gefiel ihr nun wieder nicht; sie wollte in keinem Verhältnis zu ihm stehen, zu niemandem! Was bildet er sich ein? Als ob ich Wert darauf legte, ihn mir verpflichtet zu wissen. Ich will gar nichts von ihm; nicht einmal denken will ich an ihn!

Sie ging wieder unzufrieden auf und ab. Die Näharbeit lag am Boden, wo sie sie unwillig hingeworfen hatte. Der Diener trat ein:

„Gnädiges Fräulein! Soll das Mädchen draußen warten, wie sie sagt?“

Ach ja, wie konnte sie nur das Mädchen so ganz vergessen! Eliza wurde neugierig. Wer war denn das eigentlich. „Führen Sie sie herein!“

Iwana erschien; mit schmalen Wangen, tiefliegenden Augen, die von jüngster Krankheit, von schwerer seelischer Erschütterung zeugten. Ihre dunklen Zöpfe, nach serbischer Art ausgebunden, standen in seltsamem Gegensatz zu ihrem Gewand, das offenbar einem mitteleuropäischen Schrank entstammte und ihre schlanke hochgewachsene Figur zwar günstig hervorhob, aber in seinen Maßen nicht darauf zugeschnitten war.

Iwana eilte auf das vornehme Fräulein zu, beugte sich nieder und küßte ihr demütig die Hand. Die kurze ereignisvolle Zeit, die Iwana in der russischen Gesandtschaft verlebte, hatte mit ihren starken Eindrücken wohl die Seele des Mädchens nachhaltig beeinflußt und ihr die inneren Augen erschreckend aufgetan; äußerlich aber hing sie nach wie vor an ihren anerzogenen bürgerlichen Anschauungen, zu denen die Erfurcht vor Adel und Vojarentum unauslöschlich gehörte.

Das erleichterte es den beiden Frauen, ihr natürliches Verhältnis zueinander zu finden, welches durch Verhovens Brief schon, ehe sie sich kannten, eine innnerliche Beziehung erfahren hatte, eine Beziehung, die fast zu einem Gegen-satz neigte. Denn nur zu leicht konnte sich der Kampf, den Elizas stolze Seele, ihr kaum richtig bewußt, gegen den jungen Deutschen führte, auf dessen Schützling übertragen. Diese Regung verschwand aber vor dem erfurchtsvollen Grus des Serbenmädchen. Eliza empfand Mitleid mit seinen abgehrörmten Wangen, und ein anderes Gefühl, ein schwesterliches, über das sie sich kaum Rechenschaft geben konnte, nahm sie vor diesen Zügen ein, die, mehr als von Schönheit, von Reinheit und Stolz redeten, und aus denen eine verwandte Seele sprach, die ebenso, vielleicht noch leidenschaftlicher, kämpfte und litt, wie sie selbst.

Das Mädchen sah in ihr wohl die künftige Herrin, jedenfalls die Gönnerin, deren Wohlwollen sie empfohlen war. Dieses Bewußtsein

gab Eliza von selbst den ruhigen Ton der Güte ein, mit der sie das Gespräch begann.

„Du bist Serbin, bist vom Lande, nicht wahr? Wie kommst Du dann dazu, mir diesen Brief zu bringen? Was hast Du mit diesen Deutschen zu schaffen?“

„Sie haben mich in ihrem Haus gepflegt, wie eine Barina. Oh wie sind sie gut!“

„Ja, aber wie bist Du zu ihnen ins Haus gekommen?“

„Das weiß ich selbst nicht recht. Sie müssen mich gefunden haben; vielleicht haben sie mich sogar gerettet. Du mußt wissen, Herrin, daß ich im Landhaus des russischen Gesandten bedientest war. Dort wollte man mir ans Leben, und mehr noch. In der höchsten Not habe ich aus dem Haus fliehen können, aber ich weiß es nicht mehr genau. Denn ich bin viele Tage franz gewesen und habe nichts mehr denken können. Alles hab ich vergessen, nur das eine nicht . . .“

Und ihre Augen nahmen einen starren Ausdruck an. Eliza verstand sofort, daß diese Erinnerung etwas Furchtbarese sein mußte, das an Iwanas Krankheit schuld gewesen, und sie senkte sofort ab.

„Und da haben sie Dich also gepflegt und wieder gesund gemacht?“

(Fortsetzung folgt.)

Wigry.

Skizze aus Polen von Hans Brandst.

(Nachdruck verboten.)

Still liegt der See und verschwiegen.

In den kaum merklich bewegten Fluten spiegelt sich die Mondichel. Im Schilf schauteln leise die grauen Wasservögel und träumen vom Lenz, dessen Nahen schon das Eis des Sees gebaut und im hängenden Geäste des Birkenbaumes, der am Ufer steht, ein geheimnisvolles Fliegen und Spriezen zaubert.

Gespennstisch ragen die zerstossenen, ihrer Dachung beraubten Ruinen des Klosters mit dem zertrümmerten Doppelgittern zum Halbinsel empor, gespenstisch wie die Ruinen einer alten, deutschen Ritterburg am Saalestrand oder am Rhein.

Ein merkwürdiges Singen kommt aus dem Klostergäuter und wird vom schwachen West über die Halbinsel getragen. Ist es die tiefe Altstimme eines Frauenwesens oder der noch nicht manbare Diskant eines halbwüchsigen Burschen?

Der Landsturmännchen, der am Ende der Halbinsel seitens Patronillengang macht längs des Stacheldrahtverhauses der russischen Stellung vom Mai des Kriegsjahrs 1915, bleibt stehen und lauscht. Er zieht sein Gewehr fest an, das er über der linken Schulter hängt; die Wangen des aufgespannten Seitengewehrs blinken im Mondlicht, das sich aus den Wolken heraus etwas scheu auf die Erde wagt.

Und der Wachmann steht, horcht hinüber und schüttelt den Kopf.

Das merkwürdige, monotone Singen, das die Seele wie mit eisigen Zungen anpackt, kann nur vom Kloster kommen. Und doch wohnt dort niemand. Das Kloster ist verlassen, seit die Dominikanermönche der Kriegsfürst hierüber. Der Unteroffizier aber tut ab. Es liegen auf der Halbinsel und nahe der Kirche Kreuzen. Und leicht könne man in der Nacht auf eine solche geraten.

ihren strategischen Zwecken dienstbar machen, da gab es keine Rückicht mehr, und die deutschen Mörser funkteten in das Dach hinein, rissen vom zwischen Turmwerk die Helme, bohrten in das Gemäuer des Klosterhauses selbst wie in das der Kirche gewaltige Breschen. Da konnte die stillen Klause ebensoviel geschont werden, wie das große Hallenschiff des Betroumes, nicht einmal die Toten in der alten, modrigen Krypta blieben ungestört in ihrer Ruhe. Einige besonders schwere Granaten hatten die Gruftgewölbe zerrißt, schonten sogar nicht die Sarkophage, in denen die vertrockneten Gebeine der einstigen Heile liegen, noch wohl eingehüllt in kostbare Ornat.

Und die Nacht liegt weiterhin auf der Fluß und auf dem See; die merkwürdigen Töne, die durch das Schwedenbringen, erregen das Interesse des Landsturmänners. Bald sehen sie aus, nach einer Weile sind sie wieder hörbar.

„Zum Donner!“ schimpft der Mann holblau. „Entweder ist da drüber om Kloster was nicht richtig, oder es soppft mich mein Gehirn!“

Da sieht er seine Uhr. Es ist gleich Zehn. Abwaltung nach.

Und wie er noch eine Weile steht und hinhört und vor sich hinmurmt: „Merkwürdig! Wenn ich mir das nur erklären könnte“, da hört er Schritte nahen.

Das ist die Ablösung.

Die Schritte verstummen eine Weile, dann vernehmt man sie wieder. Und nun sehen sich die Wachtleute.

„Nun sag' mal, Bade, hörst Du hier nicht auch das Singen von da draußen her?“

„Freutlich hör' ich's. Schon wie ich um den Buckel herumkomme, geht mir's in die Ohren rein, jetzt ein Ton, dann wieder einer. Ich meine, daß mich das Gehör täuscht und bleibt stehen. Da ist's ganz deutlich. War — jetzt ist es wieder still. — Aber hört Du, schon fest es wieder ein. Wer kommt das hier?“

„Das frage ich mich schon eine Viertelstunde. In dem Kloster ist doch niemand. Und sonst ist rings drum der See. Drüber weiß ich auch kein Haus in der Nähe!“

„Was meinst Du, Kamerad, was da zu machen ist gegen die Singerei?“

„Zu machen? Gar nichts. Von mir aus nichts. Ich gehe meinen Patronillengang, dahinauf bis an die Straße, da hinunter zur Brücke, und weiter nichts. Da braucht an der Kirche habe ich nichts zu tun, und so lange mir's nicht 20 Schritte bis vor der Gewehrstellung fliegt, ließ ich die Sicherung festziehen!“

„Gut, hast recht. Und sonst auf Posten nichts Neues?“

„Nichts! Gute Nacht, Bade!“ Und seine Schritte entfernen sich immer mehr von dem ablösenden Kameraden, der nun seinerseits hinüberholt zum Kloster, woher der Wind die geheimnisvolle Töne trägt. Wie jener in den Wachraum tritt, schlafen die Kameraden alle. Auch der Unteroffizier ist über einem Brief an die Familie eingeschlafen und fährt schlaftrunken empor. Da hat der Posten den Gesang da draußen schon halb vergessen, stellt das Gewehr an die Wand, schnallt ab, entledigt sich des Mantels und des Waffenrocks und kriecht zwischen seine Decken aufs Lager, und bald schwingt sich sein Geist über die weite Ebene Polens hinüber ins deutsche Vaterland, wo in einem kleinen, schmucken, obsthainumstandenen Häuschen sein Glück wohnt: ein schaffiges, treues Weib und vier gutgewachsene, rotwangige Kinder.

Am andern Morgen aber kommt die Rede doch auf den merkwürdigen nächtlichen Gesang, und in der Nacht ist es wieder so: Neben die Halbinsel her klagt in unverständlichen Worten die geheimnisvolle Stimme. Da nehmst sich die Wacht Männer vor, ihrer drei, einen nächtlichen Patronillengang zu machen nach dem Kloster hinüber. Der Unteroffizier aber tut ab. Es liegen auf der Halbinsel und nahe der Kirche Kreuzen. Und leicht könne man in der Nacht auf eine solche geraten.